

ZWEYTES KAPITEL.

Von dem hohen Werthe der empirisch-rationalen Heilkunde und ihren großen Verdiensten um das Lebensglück der Menschen. Bestreitung der ihr gemachten Vorwürfe.

Et profecto, si benefaciendo, ut constans fuit sapientum sententia, homo ad Dei naturam proxime accedit, ego certe, an ex ulla doctrina, si coelestem exceperis, majora in genus humanum beneficia, quam ex medendi scientia possint redundare, non perspicio. Quid enim praestantius, quid optabilius, quam corpus humanum, sublime illud immortalis spiritus domicilium, diu sanum servare et integrum, et non modo dolores corporique pariter ac animo infensas aegritudines avertere, sed mortem quoque diutissime arcere?

(Frid. HOFFMANN in Praefatione operum,
Tam. I. P. XXI.)

Bisher habe ich mich in dem Gemälde von der Heilkunde bloß mit den grellen, dunklen Farben und dem Schatten, ohne welche

die schönste Zeichnung nicht möglich und gedenkbar ist, und welche aus dem *verkehrten Gebrauche* und der *Ausartung derselben* entstehen, beschäftigt. Jetzt werde ich mich zu den *lichten strahlenden Farben*, um die *Wohlthätigkeit der göttlichsten aller Künste*, wenn sie *recht* angewandt wird, in ihrem vollen Lichte und Glanze zu zeigen. Möchte mein Pinsel Feinheit, Stärke, Gewandtheit und Sprachvermögen genug haben, um dies heilige Geschäft nach seiner ganzen Würde zu vollziehen!

Obgleich die *empirisch - rationale Heilkunde* z) durch tausendfältige Thatsachen ihre Würde und grofse Nützlichkeit für die Menschheit hinlänglich bewährt hat; so hat sie doch schon seit den ältesten Zeiten ihre Widersa-

z) Ich wähle geflissentlich diese Benennung, um sowohl das Machwerk der *rohen Empiriker*, als auch der *sublimen Metaphysiker* hier auszuschliessen. Eine Wissenschaft, deren Prämissen Beobachtungen und Erfahrungen sind, aus welchen die geläuterte Vernunft die Resultate zieht, ist eine empirisch rationale. Das blofse Beiwort *rational* könnten die *transcendentalen Ärzte* blofs für sich vindiciren, wogegen doch die *Eklektiker* sich auflehnen möchten.

cher und Feinde gehabt, die ihren Werth in Zweifel zogen und zu befehdn suchten aa).

Einen Theil der Vorwürfe, die man ihr nicht ganz ohne Grund, aber ohne ihre Schuld macht, habe ich schon im vorigen Kapitel zu beseitigen gesucht. Es würde mich zu weit von meinem vorgesteckten Ziele führen, wenn ich alle anführen und zu widerlegen mich bestreben wollte. Ich werde hier daher nur die hauptsächlichsten berühren.

Obgleich man die Gegner mit Gleichnissen abfertigen könnte; z. B. Ob die Vernunft, da sie oft übel angewendet wird, und das menschliche Leben so vielfältig unglücklich gemacht hat; ob blühende Gesundheit und Unabhängigkeit, weil sie so mannigmal zu Ausschweifungen und Lastern reizen; ob Wissenschaften, Künste und Aufklärung, weil sie nicht selten zu Verirrungen und zum Verderben gewirkt haben, deswegen aufhören, höchst schätzbar und wohlthätig zu seyn? ob nicht ein Gleiches von der Heilkunde gelte?

a) Daher in den Hippokratischen Werken schon ein ganzes Buch, *de Arte*, vorkommt, worin die Gegner der Kunst bestritten werden. Opera, Tom. IV. p. 155.

Indessen möchten sie sich mit diesen Gemeinplätzen nicht befriedigen.

Mehrere, sonst achtungswerthe Gegner und ihre Nachbeter behaupten: daß die Heilkunde und die Ärzte nicht allein *unnöthige*, sondern auch *höchst schädliche* Dinge wären; und verweisen uns auf die Naturmenschen in den Wäldern, die ihrer Behauptung nach schlank, gewandt, kühn und riesenstark, und ohne Krankheiten, mithin ohne Ärzte und Arzneykunde seyn sollen; und daß sie diese Energie der Nichtexistenz der Ärzte zu verdanken hätten; sie declamiren daher: machet euch ihnen gleich, kehrt zu der einfachen Natur zurück, trinket den klaren Wein *Cos*^{bb)}, den die Natur mit so verschwenderischen Händen auf den ganzen Erdenrund ausgespendet hat, und nährt euch bloß mit solchen Speisen, die eu'r vaterländischer Boden ohne viele Pflege und Kultur von selbst hervorbringt: so werdet ihr nicht krank, und fallet nicht in die, eure Gesundheit und Leben zerstörenden Hände der Ärzte. So schön dieß klingt, so ist's doch Schade, daß die Vordersätze falsch

bb) *Vinum cos* ist reines Wasser, *sine colore, odore et sapore*.

sind. Obgleich es ausgemacht ist, daß die Naturmenschen viel wenigern Krankheiten unterworfen, als die ausgearteten, civilisirten in den Städten, welche dem Luxus und der Üppigkeit ergeben sind; so ist es doch durchaus falsch, daß sie gar keine Krankheiten erleiden, und einzig den Tod des Alters sterben. Man lese nur die Reisebeschreibungen von *Cook, Vancouver, La Peyrouse, Le Vailant, Mungo Park, Bruce, Brown u. s. w.*, so wird man sich bald überzeugen, daß sie unter den rohen unentwildeten Völkern in Asien, Afrika, Amerika und Australien eine Menge bucklichter, lahmer, blinder, krüpplichter, kachektischer und kranker Menschen gefunden haben; daß *Bruce, Mungo Park* in *Abyssinien, Sennar*, am *Senegal* und in *Darfur* vorzüglich ihr Glück mit Heilen der Krankheiten gemacht haben, und behaupten, daß der, wer unter wilden Völkern mit Nutzen reisen wolle, die Heilkunde verstehen müsse, um sich daselbst durch dieselbe Eingang und Vertrauen zu erwerben.

Und selbst unter diesen rohen Völkern giebt es Ärzte, die zugleich auch meist ihre Priester sind, wie es in den ältesten Zeiten der Menschen war, und noch jetzt in *Ostin-*

dien bey den *Braminen* der Fall ist; aber freilich noch keine Arzneywissenschaft.

Wenn auch die Behauptung dieser Philosophen, die über die Natur *raisonniren*, ohne sie genau zu kennen, einigen Grund hätte, so benimmt sie doch der wahren Heilkunde nichts von ihrem Werthe. Bey den wilden Völkern gehen aus Mangel an guten Ärzten fast alle zu Grunde, die schwächlich und kränklich sind, oder manche, die sehr grausam sind, bringen sie, als ihnen sehr lästige Hausgeräthe, gar um *cc*). Viele Reisende erblicken daher den *Rest*, als *lauter gesunde Menschen*; und wähnen nun, daß gar keine Krankheiten unter ihnen vorkommen. Die *wahre* Heilkunde schützt aber nicht allein die *Gesunden* vor Krankheiten, und heilt oder lindert sie, wenn sie von welchen ergriffen werden, sondern erhält auch das Leben der *Schwächlichen* und *Kränklichen* oft zu einem hohen, der Menschheit und dem Staate höchst nützlichen Alter. Was übrigens ihren

cc) Ich habe diess vor vielen Jahren in mehreren Reisebeschreibungen gelesen; ich entsinne mich aber nicht mehr deutlich, wo? Mich dünkt, es geschieht in dem nördlichen Theile von Amerika, in der Gegend des *Kupferflusses*, wo fast ein ewiger Winter herrscht.

Rath angehet, um sich der Ärzte zu entledigen; so dürften wohl nur sehr wenige Lust haben, ihn zu befolgen.

Dafs endlich die ohne wissenschaftliche Heilkunde lebenden Wilden stärker, gesunder, rascher seyn sollten, als die mit rationalen Ärzten versehenen Europäer, ist eben so falsch. Die Wilden beschäftigen sich nur mit sehr einfachen Dingen. Dafs sie hierin durch beständige Übung eine vorzügliche Fertigkeit erlangen, ist nicht zu verwundern; man reisse sie aber mal aus ihrer gewohnten indolenten Sphäre, so werden sie als ohnmächtige Stümpfer bestehen. Man übergebe ihnen mal die schwere Bürde der europäischen Lastträger und das Geschäft der Matrosen; man lasse sie die Gewaltmärsche von *Friedrich dem Großen* mit seinen tapfern *Preussen* im siebenjährigen Kriege machen; man lasse sie, wie *Bonaparte*, mit den *Francken* über die Alpen nach *Marengo* ziehen; so wird sich's ergeben, dafs sie vor civilisirten Völkern, die durch *Luxus* und *Üppigkeit* nicht verderben sind, in Absicht ihrer Stärke, Dauer, Gewandtheit und Schnelligkeit nichts voraus haben. Und die *Jeremiaden*, die manche Zionswächter, über das allgemeine physische Verderben der

Menschen erheben, sind grösstentheils *Traumgebilde*, am Studirpulte ausgebrütet da).

Schwieriger sind die Einwürfe zu widerlegen, welche damit umgehen, die Grundpfeiler der Medizin zu erschüttern und umzustürzen. Ich werde sie durchgehen und zu entkräften suchen.

da) Wie sehr declamirte man ehemals fast überall über die physische Schwäche, Ausartung und Entnervung der fränkischen Nation, und wie wenig ist diess der Wahrheit gemäss. Die fränkischen Soldaten kampiren ohne Zelte unter freyem Himmel; bey der Infanterie marschiren die Officiere, so gut wie die Gemeinen, zu Fusse, und tragen ihren Tornister auf dem Rücken; nur die Hauptmänner, wenn sie das 50ste Jahr erreicht haben, bekommen Pferde zum Reiten. Die Cavaleristen, Officiere und Gemeine, tragen grösstentheils keine Strümpfe, auch im strengsten Winter nicht. Als sie in dem schrecklich kalten Winter 1794/5 Holland eroberten, setzte ein grosser Theil der Armee barfuss über die Flüsse und Kanäle. Als die fränkische Armee im Frühling 1803 mit Gewaltmarschen, bey einem unaufhörlichen heftigen Regen und bey stetem Wathen im tiefen Koth, ohne Zehe und oft ohne Obdach, das Churfürstenthum Hannover besetzte, hatte sie fast gar keine Kranke. Was für Kriegesthaten diese Nation in den letzten Jahren gethan hat, weiss alle Welt. Wahrlich, ein Volk, welches so etwas, ohne die Gesundheit zu zerrütten, vermag, ist nicht entnervt und ausgeartet! Hat vielleicht die politische Revolution auch eine physische bey ihm hervorgebracht?

1) Man sagt: die Medizin beschäftige sich mit Erhaltung und Fristung des Lebens, ohne das *Princip* des Lebens und die *Springfedern* des ganzen Organismus zu kennen. Wie also eine Kunst Haltbarkeit und Gewifsheit haben könne, dessen Basis unbekannt sey?

Der Obersatz ist allerdings gegründet, aber die Schlussfolge falsch.

Wir kennen das *Princip* oder die *Urkraft* des menschlichen Lebens eben so wenig, wie den göttlichen Hauch, der alle Reiche der Natur beseelt; und so viele Mühe sich die Sterblichen von jeher gegeben haben, in die innersten Werkstätten der Natur zu schauen, so werden sie bey ihrer Beschränktheit doch nie den sie deckenden Vorhang lüften; denn „*Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist*“, sagt der vertraute Liebling und Dolmetscher der Natur, der unsterbliche *Haller*.

So wünschenswerth diese Kenntniss wäre, so *entbehrlich* ist sie doch dem Arzte. Der Astronom kennt das Prinzip der Schwer- und Anziehungskraft nicht, und dennoch kennt er ihre Wirkungen so bestimmt und genau, daß er auf Tage, Stunden, Minuten und Secunden die tägliche Umwälzung der Erde um ihre Axe, ihren jährlichen Kreislauf um die Sonne,

den Aufgang und Untergang der Sonne und des Mondes, Sonnen- und Mondfinsternisse, die Bahn der Planeten und Fixsterne auf ein Haar berechnen und vorhersagen kann. Was das Prinzip der magnetischen Kraft und die Ursache des steten Strebens der Magnetnadel im *Compass* nach Norden sey, weiß der Seefahrer nicht, eben so wenig, als die Composition des Wassers und der Luft, und die Ursachen der Winde, dieß kümmert ihn auch nicht; und dennoch durchschneidet er kühn die Fluthen, und bringen ihn die Magnetnadel und die Winde sicher von *London* nach *Canton* in *China*. Unbekannt mit dem Prinzip des Lebens und der Vegetation der Pflanzen bauet der Gärtner, der Winzer und Ackersmann die Gärten, Weinberge und Felder, und ziehet die schönsten Früchte, die Menschen und Thiere erhalten und erfreuen.

Auf gleiche Art verhält es sich mit der Kenntniss des Lebensprinzips bey den Ärzten. Wiewohl sich dessen Natur oder die innere Ursache und der Grund des Lebens den Blicken der Ärzte entzieht; so können sie doch dessen Äusserungen und Wirkungen genau wahrnehmen und beobachten; so wie der Sternkundige, der Schiffer, der Landbauer die

Äusserungen und Wirkungen der Schwer- Anziehungs- magnetischen und Vegetations- Kraft wahrnehmen und beobachten können. Da die Natur ununterbrochen nach festen, unwandelbaren Gesetzen handelt, so braucht man nur die Äusserungen und Wirkungen ihrer Triebfedern genau zu studiren, eine Summe richtiger Thatsachen, die sich unter gleichen Umständen ereignen, sammeln, um daraus eine Fülle richtiger Folgerungen und Regeln nach den Forderungen einer gesunden Logik ziehen zu können. Und von diesem von den Sinnen wahrgenommenen Bekannten gehet der Verstand durch Schlüsse zu dem Unbekannten, durch die Sinne nicht wahrnehmbaren, über. Auf diesem Wege ist es möglich geworden, selbst ohne das innere Wesen der Dinge zu erkennen, dennoch durch unermüdetes Forschen ihre Eigenschaften und Kräfte so genau abzuwägen und zu ergründen, daß wir sie wenigstens praktisch kennen und benutzen. Und auf diese Art werden die leitenden Gesetze für den Naturforscher und Arzt gebildet. Alle die Grade der Stetigkeit und Gewissheit, die jeder Zweig der mannigfaltigen Wissenschaften hat, die auf Beobachtungen und Erfahrungen beruhen; hat auch die Medizin. Daher die Theorie und

K

das System der Medizin, die von richtigen, lauterer und hinlänglich oft wiederholten Beobachtungen und Erfahrungen ausgehen, eben so felsenfest und unvergänglich, als irgend Theorien und Systeme von Menschen erbaut, sind. Wohingegen diejenigen, die auf *bloßen a-priorischen* Vernunftbegriffen und Hypothesen beruhen, gleich einem auf Sand errichteten Gebäude zusammenstürzen, sobald die Fackel der ungeblendeten Wahrheit sie beleuchtet und prüft.

- 2) Sagt man, da die Ärzte behaupten, daß eine Krankheit nur *methodisch* könne gehoben werden, indem man die Ursachen derselben wegschafft, die *Natur der Krankheit* und die *nächsten Ursachen* derselben aber *unbekannt* seyen; so sey ihr Vorgeben nur ein blauer Dunst, womit sie die Unwissenden berückten.

Diesen Einwurf scheint der Ausspruch des scharfsinnigen *Baglivi* „*Origines morborum et causae longe obstrusiores sunt, quam ut humanae mentis acies eo usque penetrare possit*“, sehr zu begünstigen ee). Wenn man

ee) De praxi medica, Caput I. §. 1. Opera. Lugduni gal-
lorum. 1745.

ihn aber näher beleuchtet, so wird er auch wegfallen.

Krankheitsursachen nennen wir alle Dinge, welche das Daseyn der Krankheit bestimmen ff).

Eine jede Krankheit setzt *mehrere Ursachen* voraus, so wie wir bey jeder Erscheinung und Wirkung in der Natur mehrere Ursachen annehmen müssen, durch welche sie hervorgebracht werden.

Das thierische Leben besteht in einer *eigenthümlichen chemisch-animalischen Operation*, in einer *steten Regsamkeit und Bewegung der organischen festen und flüssigen Theile*, wodurch im ewigen Wechsel Stoffe abgenutzt, getrennt, ab- und ausgeschieden, neue hinzugeführt, gebunden, verähnlicht, in neue Affinitäten und Verbindungen gesetzt und vertauscht werden. Diese beständige Ebbe und Fluth von Vernichtung und Schöpfung des thierischen Körpers und seiner Bestandtheile setzt allezeit eine Möglichkeit oder Geneigtheit, *anomalisch* oder *krankhaft* verändert zu werden, und dann eine Ursache voraus, welche diese Veränderung bewirkt. Die

ff) S. das klassische Werk von Kurt Sprengel: Handbuch der Pathologie. Leipzig 1795. I. Theil, §. 57. 3. 27 u. s. w.

erste Beschaffenheit nennt man die innere Ursache, da sie aus der Natur des belebten Körpers selbst hervorgehet, und die zweyte Bedingung, äussere Ursache, weil sie nicht zum Wesen des thierischen Körpers unmittelbar gehört.

Die innere Ursache, die die Empfänglichkeit oder Opurnität zu Krankheiten enthält, heisst auch die vorbereitende Ursache oder die Anlage. Diese Anlage ist allgemein und individuell. Die äussern Ursachen heissen auch Gelegenheitsursachen, die bey vorhandener günstiger Anlage, wenn sie auf den Körper wirken, die Krankheit hervorbringen. Durch diesen Zusammenfluss der Empfänglichkeit und der äussern Ursachen wird im belebten Organismus eine innere Veränderung hervorgebracht, die man die *nächste* Ursache der Krankheit zu nennen pflegt. Diese enthält den zureichenden Grund aller Krankheitserscheinungen, und bestimmt das Wesen, den Charakter oder Genius der Krankheit 88).

Ogleich wir durch *sinnliche* Beobachtungen die meisten Anlagen und äussern oder

88) S. Hufelands schöne Pathologie. Jena 1799. 2. Band, S. 42 u. s. w.

erregenden Ursachen der Krankheiten genau kennen; so bleibt uns doch bey dem Schleyer, der über die Lebenskraft und dem Lebensprinzip ausgebreitet ist, die *innere* Ursache, die ausser den Grenzen unserer sinnlichen Erkenntniss liegt, *größtentheils* noch ein Räthsel, so viele Mühe man sich auch gegeben hat, diese Dunkelheit zu enthüllen und aufzuklären.

So ungewiss diese mangelnde Kenntniss die Operationen des Arztes zu machen *scheint*, so ist doch dieß nur *scheinbar* und *eingebildet*. Denn wer die *innern* und *äussern* Ursachen der Krankheit beseitigt, hebt die *nächste* Ursache, und mit *ihr* die *Krankheit*. Schön und durch die Erfahrung bestätigt, sagt ein sehr vertrauter Freund der kranken Natur: „Unde proxima causa ea est, quae ex concursu omnium remotarum — internarum et externarum — nata, sola, integrum morbum ita constituit, ut in dissolubili nexu cum eo cohaereat. Quare et continens dicitur, ut quae universam rationem originis morbi in se contineat, qua posita is continuo se manifestat, adeoque et ablata tollitur. Hujus uti pars modo est remota quaeque, ita et partem morbi tantum producit. Qui omnes et singulas re-

motas, ut una conspirant, intelligit, notitiam proximae habet: qui tollit cunctas, proximam quoque destruit et cum hac morbum ^{hh)}).

So haben wir die Zuckungen von Würmern, die Fieber von gastrischen Unreinigkeiten, die reinen acuten Lungenentzündungen, die Lustseuche u. s. w., indem man die Würmer und gastrischen Unreinigkeiten ausleert, die zu große Thätigkeit der Lebenskräfte in den Entzündungs - Krankheiten schwächt, und den Reiz des venerischen Gifts durch *Quecksilber* aufhebt, ohne genau zu wissen, welche Veränderung diese Krankheitsreize im innersten Organismus bewirken, um diese eigenthümlichen Krankheitsformen darzustellen.

Freilich glaubt man in neuern Zeiten durch staunenswerthe Entdeckungen in der belebten Natur deutlicher und tiefer in die innersten Gemächer derselben zu blicken, und hegt die Meinung, diese Dunkelheiten jetzt schon befriedigend aufhellen zu können. Indessen bleiben dem vernünftigen Skeptiker

^{hh)} *Gaubius Institutiones Pathologiae medicinalis*, Lipsiae, 1771. p. 26. §. 60.

doch noch viele Zweifel übrig, ob man diese kühnen Schritte dermalen schon mit ganzer Zuversicht wagen dürfe.

3) Wendet man ein: daß die Krankheiten so veränderlich, so empfänglich für Verwickelungen, Abstufungen und Abweichungen durch Alter, Temperament, Klima, Jahreszeiten, Lebensart u. s. w. wären; daß es unmöglich sey, zu bestimmen, was einer jedweden gehöre; den Erscheinungen ihren rechten Werth und ihren natürlichen Platz zu geben; einen angemessenen Behandlungsplan zu entwerfen; kurz richtige Folgerungen zu machen. Die *Semiotik* und *Diagnostik* seyen die wichtigsten und schwersten Theile der Heilkunde, wären aber nicht zur völligen Evidenz und Untrüglichkeit gediehen. Die Regeln litten beständig Ausnahmen, daher das Ungewisse in ihrer Anwendung, und die Unzulänglichkeit der Theorie vor dem Krankenbette; woher die praktische Kenntniss bloß auf einer Art von *Instinkt* und *Kunstgefühl* beruhe, die durch die Gewohnheit und Übung vervollkommenet werden; deshalb man den Nutzen der Mittel, deren Wirkung

bekannt sey, in dem gegebenen Fall eher ahnen, als gewifs vorausbestimmen könne. Allerdings sind dieß die gefährlichsten Klippen und die schwierigsten Punkte in der Ausübung der Heilkunde! aber darum keinesweges unvermeidlich und unübersteiglich. Durch angestrengte sorgfältige Beobachtung — die reiche nie versiegende Quelle der Medizin — hat man sich von den mannigfaltigen Nüancen und Veränderungen in Krankheiten, die die verschiedensten Einflüsse und Potenzen bewirken, einen anschaulichen, richtigen Begriff gemacht, und sowohl von den *Stamm- oder Kardinal-Krankheiten* (genera), als auch den *Gattungen, Abarten, Complicationen, Modificationen und Anomalien* sehr deutliche und treffende Gemälde, sowohl in *diagnostischer, pathologischer, als auch therapeutischer* Hinsicht entworfen; durch die Beobachtung können wir jene verschiedenhaltige Summe von Thatsachen zur Erleichterung des Gedächtnisses und der Übersicht in Parallele stellen und in ein System bringen. Durch das nämliche Licht der Beobachtungen sind wir daher dahin gelangt, die Verschiedenheiten der Krankheiten nach ihren eigenthümlichen charakterischen Zeichen; die Gesetze, denen sie folgen; den regelmässigen

Zusammenhang derselben mit gewissen gegenwärtigen oder vorhergegangenen Thatfachen und Einflüssen, zu bestimmen; die Verkettung der Wirkungen mit den Ursachen einzusehen; die Einwirkung aller Umstände und Verhältnisse zu schätzen, und diese Kenntnisse zu festen Gesetzen zu erheben, die um desto zuverlässiger in der Anwendung sind, einen je schärfern Blick und eine je grössere Übung einer hat. Wer daher die Kunst versteht, zu individualisiren, die äussern und innern Ursachen zu erkennen, zu überschauen und zu ergründen, den Antheil einer jeden abzuwägen und zu enthüllen, bey complicirten Fällen die Krankheit in ihre Bestandtheile zu zerlegen und die Kraft einer jeden zur Darstellung des gemischten Ganzen abzumessen; dem wird dort alles im hellen, kaum täuschenden Lichte erscheinen, was seinen Fufs sicher leitet; wo einem Unkundigen alles ein finsternes verwirrendes Chaos ist, und wo nur blinder Zufall, oder ein eben so blinder Instinkt ihn bewahren kann, nicht anzustossen und zu fallen. Wenn es irgend woraus erhellet, daß die praktische Medizin keine Sache für schlechte, gemeine Köpfe sey; sondern ein eigenthümliches Genie, sehr empfindliche äussere und innere

Sinne, einen scharfen Beobachtungsgeist, eine reiche gewandte Urtheilskraft, ein viel umfassendes treues Gedächtniss, eine lebhaftere Einbildungskraft, und endlich eine sinnreiche Erfindungskraft erfordere; so ist es bey dem Überblicke und der Beherzigung und Erörterung dieser Einwürfe.

Was große Ärzte vermögen, diese bedeutenden Schwierigkeiten zu überwinden und zu beseitigen, um selbst nicht zu irren und die Lehrer und Muster für Andere zu seyn, haben *Hippocrates, Aretaeus, Baillou, Sydenham, Morton, Musgrave, Huxham, Ramazzini, Fried. Hoffmann, Störk, Grant, Pringle, Stoll, Quarin, Wichmann, Lentin, Hufeland, Herz, Thilenius, Reil* u. s. w. hinlänglich gezeigt. Mit welcher Genauigkeit und Klarheit haben sie uns den Einfluss des Alters, des Geschlechts, der Lebensart, der Nahrungsmittel, der Leidenschaften, des Klimas, der Jahreszeiten, des Genius der stehenden und epidemischen Constitution auf die Bildung, Form und Natur der Krankheiten und ihrer verschiedenen Abänderungen gelehrt! so dass der, der das nöthige Genie zum Arzte besitzt, ihre Lehren in Fleisch und Mark verwandelt hat, und sie auf jeden in-

dividuellen Fall mit Umherrsicht und Behutsamkeit anwendet, schwerlich irren wird und kann.

- 4) Wendet man ein: wir kennen die Natur der Arzneimittellehre eben so wenig, als die Art, wie sie wirken.

Dieser Vorwurf ist zum Theil grundlos, zum Theil gegründet.

Von sehr vielen Arzneimitteln hat uns die *Chemie* und *Physik* die Bestandtheile und Eigenschaften kennen gelehrt, obgleich dieß nicht hinreicht, immer ihre Wirkungsart im belebten Körper zu erklären und einzusehen.

Höchst wahrscheinlich wirken die meisten auf eine *chemische* und *dynamische* Art; das ist: sie verändern die chemische Mischung und die Verwandtschaften, und machen einen fremden Eindruck auf den belebten Organismus, wodurch diesem entsprechende Erregungen und Bewegungen entstehen. Wie über die Veränderung der chemischen Mischung erfolgt, und der Eindruck auf die Lebenskraft geschieht, gestatten die engen Schranken unserer sinnlichen Erkenntnisse zur Zeit nicht, immer einzusehen. Wir sind daher in Absicht der Notiz der *nächsten* Wirkungen der Arzneimittel größtentheils noch in dem nämlichen Dunkel

gehüllt, als der *nächsten* Ursachen der Krankheiten. Indessen macht dieß die Praxis nicht schwankend, ungewiss und gefährlich.

Wie bey Krankheitszufällen von *Säure* in den ersten Wegen die *Absorbentia* und *Laugensalze* nutzen, läßt sich ziemlich befriedigend erklären; sie verschlucken die *Säure*, neutralisiren sie; benehmen ihr also die eigenthümliche reizende Kraft. Wie aber die *bitteren Mittel* in den meisten Fällen den Appetit erwecken, und die schwache Verdauung stärken; wie die *Rhabarber* und andere abführende Mittel, in gehörigen Dosen, Laxiren erwecken, und *Opium* und *zusammenziehende Mittel* den Stuhlgang verstopfen; wie das *Quecksilber* und die *peruanische Rinde*, unter den gehörigen Bedingungen, jenes die Lustseuche, diese die Wechselfieber heilt; wie das *Opium* Krämpfe und Schmerzen verbannt, und die Ausdünstung vermehrt; wie die *Canthariden* auf der Haut Blasen ziehen und vorzüglich auf die Urinwege wirken u. s. w., wissen wir, wie die *nächsten* Wirkungen von unzähligen andern Mitteln, nicht befriedigend zu entziffern ii). So freudig und

ii) Unsere Naturphilosophen, wie unsere sublimen theoreti-

angenehm eine so *tiefe* Einsicht dem denkenden und forschenden Arzte wäre, so *entbehrlich* ist sie am Krankenbette.

Unwissend mit den nächsten Wirkungen der meisten Arzneymittel kennen wir doch, durch Beobachtung der in die Sinne fallenden Thatsachen, genau die *entfernten*; und diess *gnügt*, da wir auch in der Kur der Krankheiten mit den *entfernten* Ursachen nur zu schaffen haben. Dafs der *Salpeter* unter gewissen, durch Erfahrung hinlänglich begründeten Bedingungen, die Thätigkeit der Lebenskräfte herabstimmt, besänftigt und kühlt, ist eine gewisse Thatsache; man giebt ihn daher mit Sicherheit und dem besten Er-

schen Ärzte, die wähnen, den Stein der Weisen gefunden, und alle Geheimnisse nun ergründet zu haben, welche daher in dem vornehmen Glauben sind, die *nächsten* Ursachen aller Krankheiten, wie die *nächsten* Wirkungen der Arzneymittel zu kennen, werden hier eben so wenig mit mir zufrieden seyn, wie über viele andere meiner Äusserungen. Ich gestehe, dafs wir der Natur viel näher auf die Spur gekommen sind; aber glaube, dafs es noch viel zu früh ist, zu siegprangen. Alles, was man vorgiebt, über die *nächsten* Ursachen der Krankheit und den nächsten Wirkungen der Heilmittel jetzt zu kennen, halte ich noch für *sinnreiche Hypothesen*.

folge in rein sthenischen Krankheiten und Entzündungen, ohne die Art zu wissen, *wie* er diese Herabspannung bewirkt. Dafs das *Quecksilber*, unter genau bekannten Verhältnissen, die Lustseuche heilt, ist eine durch Jahrhunderte bekannte Beobachtung; ob diefs aber durch Neutralisirung oder Ausleerung des Krankheitsstoffs, oder durch Erweckung einer neuen Erregung, die der durch das venerische Contagium hervorgebrachten entgegengesetzt ist und mithin die letztern aufhebt, geschieht, kümmert den praktischen Arzt nicht. Dafs die gehörig überstandenen Kuhpocken die Anlage zu den menschlichen Pocken auslöschen, ist nun wohl eine durch hunderttausend Beobachtungen ausgemachte Sache; *wie* diefs möglich ist und zugehet, ist für das praktische Leben gleichgültig.

So wie hier in diesen Fällen, so ereignet es sich fast mit allen Heilmitteln.

Man kennt auch die Natur der Nahrungsmittel nicht, und nimmt doch eine Verschiedenheit ihrer Wirkungen, nach den Umständen und Verhältnissen des sie Geniessenden und der Anwendungsart, wahr. Derjenige, dem diefs oder jenes gut bekommt, geniefst

es; was ihm übel thuet, meidet er, ohne zu wissen, wie das eine ihm nützlich ist und das andere ihm schadet; er begnügt sich mit der Beobachtung des Nutzens oder Schadens. Auf die nämliche Weise ist man durch Beobachtung zu der Kenntniss der Eigenschaften und Wirkungen der Arzneymittel gelangt. Die *Indianer* in *Peru* hatten durch Zufall entdeckt, daß die Rinde des *Cinchona*-Baums sie von dem Wechselfieber befreiete *kk*). Diese erste Entdeckung ward der gelehrten Welt bekannt; Ärzte machten Versuche damit, fanden die Entdeckung gegründet und lernten nun durch Beobachtung genau die Fälle kennen, wo sie passt und heilsam ist, und wo sie nicht passt und schadet. Der *Indianer* rohe Beobachtung erhoben die dogmatischen

kk) S. *Murray* Apparatus Medicaminum, editio II. Tom. I. pag. 837. Goettingae 1793. J. H. *Rahn* Adversaria medico-practica. Turici 1799. Vol. I. p. 7. Möchte es doch dem gelehrten vortrefflichen Verfasser dieses so höchst nützlichen klassischen Werks, nach einer so vieljährigen Unterbrechung, belieben, uns die Fortsetzung desselben zu schenken, und mit der nämlichen Präcision die Anwendungsart der so wichtigen Chinarinde in chronischen Krankheiten zu lehren, wie er dies in den acuten gethan hat! Dies kann schwerlich aus einer bessern Feder kommen, als aus der *seinigen*.

Ärzte durch *methodische* Benutzung zu einem *Axiom*.

5) Rücket man den Ärzten vor, daß das Resultat aus den Beobachtungen (die Erfahrung) sehr schwankend und unzuverlässig sey. Die heilende Kraft der Natur, der Gang der Krankheit, der von so mancherlei, kaum wahrnehmbaren Einflüssen abhängt und modificirt werde, von der man sich daher so manche falsche Begriffe machen könne, verrückten so oft den Gesichtspunkt des Beobachters, zerrissen seine gemachten Verbindungen, und täuschten seine Schlüsse dermaßen, daß diese eine reiche Quelle von Fehlern für den Künstler und die Kunst wurden.

Ogleich diese Vorwürfe nicht ganz ohne Grund sind, so sind sie doch weit entfernt, die Grundfesten der Heilkunde über den Haufen zu stoßen.

Schon der Schöpfer der empirisch-rationellen Heilkunde, *Hippocrates*, sah die Schwierigkeit ein, richtige Beobachtungen und Erfahrungen zu machen; er sagt daher:

„*Tempus praeceps, experimentum periculosum, Judicium difficile*“ II).

Was man hier wegen einer Schwierigkeit der Medizin zum Verbrechen macht, trifft auf alle Wissenschaften und Künste, die Beobachtungen und Erfahrungen ihren Ursprung und ihr Daseyn zu verdanken haben; z. B. die Kriegskunst, die Regierungskunst, die Politik, die Menschenkunde, Erziehungskunst, Seelenlehre, Ökonomie, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Technologie, Handlungswissenschaft u. s. w. Wer diese Quelle als unsichere Grundpfeiler der Erkenntniss und des Wissens verdächtig macht und untergraben will, der raubt dem Menschen alle Anker, woran er sich auf der Fahrt durch dies ungewisse und stürmische Leben festhalten kann.

Es ist gar nicht zu leugnen, daß richtige und zuverlässige Beobachtungen nicht leicht zu machen sind.

Der Beobachter muss durchaus unbefangen, ohne Vorurtheil, ohne System- oder Hypothesen-Glauben seyn; er muss sehr feine reizbare Sinne haben, um den leisesten Eindruck zu fühlen, einen hohen Grad von geistiger Erregbarkeit, um den überlieferten

II) Aphorismi, Sect. I. §. 1. Opera, Tom. I. p. 461.

Eindruck zu empfinden, und eine geschärfte und geübte Denk- und Urtheilskraft besitzen, um Wahrheit vom Scheine, das Wesentliche vom Zufälligen, das Wichtige vom Unwichtigen, das Charakterische und Feste von dem Veränderlichen zu unterscheiden, und alle wahrgenommene Vorstellungen und Begriffe gehörig zu ordnen und zu würdigen. Was den Gegenstand selbst betrifft; so muss er ihn historisch kennen, ihn von allen Seiten, unter allen Gesichtspunkten, Lagen, Umständen, Verhältnissen, Erleuchtungen und Färbungen betrachten, und seine Aufmerksamkeit nicht blofs an ihn allein heften, sondern auch auf alles richten, was ihn in der Nähe und Entfernung umgiebt, und mittelbaren oder unmittelbaren Einfluss und Einwirkung auf ihn haben kann, so wird er seinen Vorwurf so sehen und kennen lernen, wie er wirklich ist, und von den Erscheinungen zu den Ursachen, von dem Bekannten zu dem Unbekannten gelangen, und in dem Offenbaren das Verborgene finden.

Weil diese Gaben aber so selten sind, und diese Bedingungen so selten gehörig erfüllt worden; so ist unter dem grofsen Schwall von sogenannten medizinischen Beobachtun-

gen nur ein kleines Häuflein wirklich gut und brauchbar.

Zimmermann, der Gesetzgeber in der Erfahrungskunst, sagt sehr richtig: „die Gelehrsamkeit giebt uns die historische Kenntniss; der Beobachtungsgeist lehrt uns sehen, das Genie schliessen, und die wahre Erfahrung hängt immer von dem Kopfe des Menschen ab, der erfahren will (m). Obwohl die Summe der guten, richtigen Beobachtungen im Vergleich der einseitigen, mangelhaften, und schlechten, nur geringe ist; so ist sie doch beträchtlich genug, um nicht allein die Möglichkeit, sondern auch die Realität, nach den strengsten Forderungen der logischen Induktion und Analogie gemachter Erfahrungen über die Natur, den Ursprung, den Verlauf, den Ausgang, die mannigfaltigen Complicationen und Modifikationen der meisten Krankheiten und der Wirkung der Arzneymittel zu beweisen, die dem Arzte von nöthigen Talenten ein musterhaftes Vorbild und ein sicherer Führer in den Gefilden der Diagnostik, Prognostik und Heilung sind.

m) Von der Erfahrung in der Arzneykunst, S. 53.

Giebt es in der medizinischen Praxis, wie in jeder empirischen Wissenschaft, noch manche unberichtigte, zweifelhafte Punkte, — die man doch nicht bestimmt angeben kann, weil dem Einen da eine Mittagshelle leuchtet, wo dem Andern ein irrsamer Mondschein täuscht, — und noch viele bis jetzt unheilbare Krankheiten, weil es an den nöthigen Heilmitteln fehlt, oder sie es ihrem Charakter nach absolut sind und ewig bleiben werden, da der Arzt die festen Gesetze der Natur nicht umstoßen kann, — welche doch, nach dem jetzigen Standpunkte der Kunst, im Vergleiche der heilbaren, nur eine geringe Zahl ausmachen; — so wird fortgesetzte, rastlose Bemühung manche Dunkelheit aufklären, und manche verborgene Wahrheit enthüllen, wodurch wir ein bestimmtes Urtheil über manche streitige Punkte fällen, und die Wege und Mittel finden können, die dermalen noch unbesiegbare Übel sicher zu bekämpfen.

Beschränktheit der Heilkunde hebt ihre Existenz und die Sicherheit in ihren Unternehmungen nicht auf; sie ist vielmehr eine mächtige Triebfeder, sie zu vervollkommen.

- 6) Behauptet man endlich, daß die Medizin unmöglich eine feste Grundlage ha-

ben könne, da, laut der Geschichte derselben, so mannigfaltige Systeme und Theorien darin herrschend gewesen wären; ein jedes Jahrhundert fast eine besondere Modepraxis gesehen hätte, und die Schriftsteller über die nämliche Krankheit und die Ärzte am Krankenbette sich so oft widersprächen u. s. w.

Der Untersatz hat allerdings seine Richtigkeit; die Schlussfolge ist aber irrig.

Die Medizin hat es mit allen Dingen gemein, daß sie mannigfaltige Gesichtspunkte darbietet, aus welchen ihre Objekte betrachtet werden können. Da es der Natur und der Freiheit der Menschen gemäß ist, ein und dieselbe Sache von verschiedenen Seiten zu beschauen, Talent, Scharfsinn und Beobachtungsgeist unter ihnen nicht nach gleichem Maasse und Gewichte ausgetheilt sind; und das alte Sprichwort: „*Quot capita, tot sensus*“ immer seine Gültigkeit behaupten wird; so folgt, daß verschiedene Menschen ganz verschiedene Ansichten und Begriffe davon haben, die von einander abweichen und sich oft widersprechen müssen.

Dieses Loos hat die Medizin, ihrer Natur nach, ganz vorzüglich getroffen, da sie schon

von den ältesten Zeiten her für eine Blutsverwandtin der Philosophie galt; und schon Hippocrates sagt: „*Quapropter oportet eum, qui singula praedicta collegerit, sapientiam transferre ad Medicinam et Medicinam ad Sapientiam. Medicus enim Philosophus est, Deo similis.*“ nn),

Diesem wahren Ausspruche des philosophischen Gründers der Heilkunde gemäß, legten sich die rationalen Ärzte vorzüglich auf das Studium der Philosophie. Hätten sie aber auch das genau beherzigt und befolgt, was dieser alte Weise unter dieser Philosophie versteht:

„Non sine ratione faciunt, qui sapientiam ad multa utilem praetendunt, eam videlicet, quae in communi vita versatur. Multae enim ad superfluam curiositatem factae adparent, dico autem eas, quae de nulla re utili disserunt“ oo);

so würde der Medizin durch das wandelbare Ding, was man Philosophie nennt, kein Nachtheil zugefügt seyn.

nn) De decenti habitu, Cap. III. Opera, Tom IV. p. 181.

oo) loc. cit. Cap. I. p. 178.

Allein manche Ärzte begnügten sich nicht blofs mit der Philosophie des gesunden Menschenverstandes und des gemeinen Lebens; sondern überliessen sich den ausschweifendsten Schwärmereien ihrer Phantasie, und den unfruchtbarsten transcendentalen Spekulationen, die sie leider nicht blofs in ihren Studirstuben einschränkten, sondern auch auf die Medizin ausdehnten und anwandten, die daher immer nach dem Leiste dieser blendenden metaphysischen Grillen gemodelt und geformt ward. Da nun bekanntlich die Systeme der Schul-Philosophie so oft, wie ein Chamäleon, mit seinen Farben wechselten, so musste die Medizin zu ihrem Schaden und Spotte immer diesen Umwälzungen folgen. Daher fast eben so viele Theorien und Systeme in der Schul-Medizin, als Systeme in der Schul-Philosophie; was leider zu ihrem grossen Nachtheile gereichte. Vortrefflich und treffend sagt daher der Thucydides der Medizin, Kurt Sprengel: „Es hat mir hiebey immer gewagt geschienen, ein einziges Prinzip in der Geschichte menschlicher Wissenschaften vor der Bearbeitung anzunehmen und durchzuführen; aber wenn die Geschichte selbst irgend ein solches Prinzip lehrt, so ist es folgendes:

Die Medizin verliert bey der Verbindung mit jeder Schulphilosophie, und sie gewinnt nur durch Cultur des Studiums der Erfahrungen.

„Mit unbesiegbarer Stärke spricht diese Wahrheit aus allen Jahrhunderten zu uns. Nur der den Jatrophen so gewöhnliche Wahn: „die *neueste* Philosophie sey die *beste*“, kann sie verblenden, jene Wahrheit zu übersehen“ *FP*).

Welch einen despotischen Druck der unselige Geist der immer nach *Allein Herrschaft* ringenden *Schul-Philosophie* auf die Medizin ausgeübt hat, beweiset die Geschichte derselben fast auf jedem Blatte. Man sehe nur dieß eben genannte Meisterwerk und die andern klassischen Werke von *Metzger* *qq*), *Hecker* *rr*), *Ackermann* *ss*) über denselben Ge-

pp) Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde. Zweyte Auflage. I. Theil. Halle, 1800. Vorrede, S. IV.

qq) Geschichte einer pragmatischen Litteratur-Geschichte der Medizin. Königsberg, 1792.

rr) Allgemeine Geschichte der Natur- und Arzneykunde. Leipzig 1792; und desselben schönes neuestes Werk:

genstand. Indessen, so um-sich-greifend dieß epidemische Contagium war, so gab es doch noch eine große Menge kraftvoller, nüchterner Männer, die sich in diesen gefährlichen Strudel nicht hinabziehen ließen. Ich darf nur den *Hippocrates, Celsus, Aretaeus, Boillou, Sydenham, Morton, Baglivi, F. Hoffmann, Morgagni, Mead, Huxham, Pringle, Whytt, Fothergill, Grant, Störk, Tissot, Quarin, Stoll, J. P. Frank, Werlhof, Borsieri, Wichmann, Lentin, Hufeland, R. A. und S. G. Vogel, A. G. Richter*, unzähliger anderer trefflicher Männer nicht zu gedenken, nennen. Diesen war Beobachtung und Erfahrung die höchste Erkenntniss-Quelle, mithin die untrügliche Natur der einzige Codex; daher findet man in ihren wesentlichen Grundsätzen die größte Übereinstimmung.

Was man daher der Kunst zum Vorwurf macht, trifft nicht sie selbst, sondern nur die Künstler; und dieser kann sie eben so wenig beflecken, als es die hohe Würde der Mensch-

Die Theorien, Systeme und Heilmethoden der Ärzte seit Hippocrates bis auf unsere Zeiten. Erfurt, 1802.

ss) Institutiones historiae medicinae. Norimb. 1792.

heit entweiht, daß es unter einzelnen Menschen Thoren und Lasterhafte giebt.

Was die nicht seltenen ärgerlichen Streitigkeiten der Ärzte am Krankenbette angehet, so wird der unpartheyische Beobachter finden, daß die unter Ärzten von feiner Erziehung, Humanität, Bescheidenheit und Biedersinn, denen ächte Erfahrung der einzige Canon ihres Thuns und Lassens ist, die mithin auf dem sicheren Wege der Natur einherschreiten, wenn sie gleiche Kenntnisse und Scharfsinn besitzen, fast nie Statt finden. Systemsucht und Nachbeterei, Dünkel, Scheelsucht, Rechtshaberei und Brodneid, dieselben Charakter-schwächen und Leidenschaften, die in der Welt so viel Zwietracht und Unheil stiften, sind auch die gewöhnlichen Quellen und Triebfedern der entehrenden Zänkereien der Ärzte.

Indessen, so mannigfaltige Übel die verschiedene Ansicht des gesunden und kranken Organismus, die Systematomanie und die übersinnlichen Grübeleien für die Fortschritte der Heilkunde gehabt haben, so betrafen doch diese mehr die Theorie als die Praxis; sie fesselten die Ärzte mehr in ihren Studirstuben als am Krankenbette; daher Ärzte von Genie,

wenn sie auch noch so künstliche Theorien ausgesponnen hatten, vergaßen dieselben doch gewöhnlich am Krankenbette und folgten einer *vernünftigen Empirie* in ihren Heilmethoden. So war es der Fall mit dem großen *Boerhaave* tt). Die Natur verbessert heimlich die fehlerhaften Grundsätze bey Männern von Kopf und Gefühl, und zwingt sie, beynahe eine *gleichmäßige Methode* zu befolgen, deshalb die ziemliche Gleichförmigkeit der Praxis fast aller Jahrhunderte. Die Praxis guter Ärzte hat sich also nie wesentlich geändert; man ist zum Beweise der ewigen Regelmäßigkeit der Natur in den hauptsächlichsten Punkten immer einig gewesen; und die heutige *gesunde Praxis* bedient sich noch der nämlichen oder der ähnlichen Mittel, wie ehemals. Einige Abweichung in dieser Hinsicht beruhet bloß in der verschiedenen Kunstsprache; daher die scheinbaren Widersprüche und doch Einigkeit in den Fundamentalsätzen und den Heilanzeigen.

So wie es mehrere Wege zu einem Ziele giebt, so ist es auch bey den Krankheiten

tt) S. Hecker. Die Theorien, Systeme und Heilmethoden u. s. w. S. 129.

der Fall. Die Natur heilt auf mehreren Wegen und durch mehrfältige Krisen eine und dieselbe Krankheit; diese muss der Diener, Dolmetscher und Schutzgeist der Natur — der Arzt — kennen, benutzen und nachahmen. So z. B. wird ein Gallenfieber bald durch ein freiwilliges Erbrechen, bald durch einen Durchfall, bald durch kritischen Urin und Schweisse, bald durch einen kritischen Blutfluss durch die Nase, Hämorrhoiden und weiblichen Geschlechtstheile, bald durch einen Speichelfluss, Frisel oder Schwämmchen gehoben ^{uu)}. Dafs also mehrere Ärzte mit kaltem Blute, ohne alle Leidenschaft, über die Behandlung, die Heilanzeigen, den einzuschlagenden Heilungsweg, und in der Wahl der Mittel bisweilen uneinig sind, ist nicht zu verwundern.

Ovidius sagt in dieser Hinsicht sehr treffend:

„Nam, quoniam variant morbi, variabimus artes,

Mille mali species, mille salutis erunt.“

^{uu)} *Stoll* Aphorismi de cognoscendis et curandis febribus. Vindebonae, 1796. p. 122. §. 362.

So wie es verschiedene Krisen giebt, durch welche eine Krankheit gehoben werden kann; so giebt es auch eine grofse Mannigfaltigkeit von Heilmitteln, wodurch der Arzt ein und dieselbe Krise befördern, beschleunigen und hervorbringen kann. Z. B. Wie grofs ist das Heer der *Laxir-*, *Brech-*, *Schweiß-treibenden*, *Urintreibenden*, *Stärkungsmittel* u. d. m.! ein jeder denkende Arzt wählt sich einige erlesene zu seinem Gebrauche aus; er lernt deren Wirkungen durch Übungen genau kennen; er zieht sie nun den andern, die er nicht aus eigenen Erfahrungen kennt, billig vor; und da sie ihm alles leisten, was er von ihnen erwarten kann und verlangt, so werden es seine Lieblingsmittel; daher fast ein jeder Arzt von Charakter seine *eigene Materia medica* hat. Deshalb auch aus diesen Quellen Differenzen unter geschickten Ärzten entzehen können, ohne im mindesten die Grundsätze der Kunst zu compromittiren.

Da die nämlichen entfernten Ursachen nach der verschiedenen Anlage ganz verschiedene Krankheitsformen darstellen können; so kann z. B. die Schwäche bey dem Einen die Wassersucht, bey dem Andern ein Wechselfieber, bey dem Dritten die Hypochondrie, bey dem

Vierten ein Nerven oder Faulfieber, bey dem Fünften einen Schlagfluss, bey dem Sechsten die Zehrung, bey dem Siebenten die Skrofeln u. s. w. hervorbringen; so bleiben doch die Haupt-Indikationen, z. B. zu stärken, bey der scheinbaren Verschiedenheit der Krankheiten, dieselben, und ein Mittel, z. B. die *peruanische Rinde*, heilt sie, *mutatis mutandis*, alle.

Ferner, da das nämliche *Krankheits-Geschlecht* (genus) aus ganz verschiedenen entfernten Ursachen entspringen kann, — so z. B. kann die *Wassersucht* aus *Vollblütigkeit*, *Entzündung*, *Blutarmuth*, *Atonie*, *Stockungen*, *Unreinigkeiten*, der *Lustsuche*, *Verkältung*, *zurückgehaltener Gicht*, von *zurückgetriebener Krätze*, *bösem Kopfe* u. s. w. entstehen xx); — so müssen demnach sehr abwei-

xx) Dafs Brown (S. System, § 626 u. s. w.) ohne Unterschied alle Wassersuchten für Asthenieen erklärt und alle blofs mit stark reizenden und stärkenden Mitteln behandelt wissen will, gehört unter die abgeschmackten und gefährlichen Irrthümer und Träumereien, deren er so viele hat. Wie viele Wassersuchten mag er wohl in der Natur beobachtet und so geheilt haben? Wehe den Wassersüchtigen, die ihre Krankheit nicht von blofser Schwäche haben, die nach diesen vorurtheiligen Gründen behandelt werden!

chende Mittel und Heilmethoden angewandt werden. Da nicht alle Ärzte Genie, Scharfsinn und Gewandtheit genug besitzen, um die Einerleiheit der Ursachen so verschiedener Krankheiten, als auch die große Verschiedenheit der Ursachen eines Krankheitsgeschlechts weder im Allgemeinen einzusehen, noch die verschiedenen Regeln der allgemeinen Theorie auf jeden individuellen Fall anzuwenden; so muss nothwendig das Resultat ihrer Beobachtungen, sowohl über die Krankheitsursachen als auch der Nützlichkeit der Heilmittel in einer bestimmten Krankheitsform oft sehr verschieden ausfallen. Wer aber hieraus behaupten will, dass die medizinischen Erfahrungen sowohl, als auch ihre Grundfesten, ganz unzuverlässig und schwankend seyen, der bekennt, dass er die Kunst nur dem Namen nach kenne, und durchaus keine Competenz habe, darüber zu urtheilen; und wenn es ein Arzt ist, wie der Verfasser des *Arkesilos* yy), der wähnt, dass er dadurch über sie den Stab gebrochen habe; so muss man ihn in die Klasse der rohesten Empiriker und Quacksalber verweisen.

yy) S. *Wieland's* neuen deutschen Merkur, 1795, 8s Stück.
S. 359.

Eben daraus erhellet auch, daß, obgleich die Ansichten und Theorieen sehr verschieden sind, doch die Praxis nicht so sehr gefährdet wird, da der Arzt in der nämlichen Krankheit ohne Schaden bald diese, bald jene Heilmethode und Mittel wählen kann. Man thut daher Unrecht, wenn man die Kunst selbst, wegen der verschiedenen Gesichtspunkte, in welchen sie die Künstler fassen, verunglimpft.

Keine zwey Menschen denken über irgend eine Sache ganz einstimmig; wie wäre daher so etwas in der Heilkunde möglich? es widerspräche ganz der freien und selbstständigen Wirksamkeit des menschlichen Geistes. Wie verschieden denken die Menschen über die beglückende *christliche Religion*? Man kann fast behaupten, daß ein jeder denkende Kopf seine eigene Modifikation davon besitzt; daher die unzähligen Sekten, die, so mannigfaltig ihre *Theorie* und *Praxis* seyn mag, doch in den *wesentlichen Fundamentalgrundsätzen*, den Menschen hienieden tugendhaft, zufrieden und glücklich zu machen, um ihn in einer bessern Welt zu einer ewigen Glückseligkeit zu führen, übereinstimmen ²²⁾. Die

²²⁾ S. *Ouvriers* Geschichte der Religionen, 2 Theile. Leipzig 1781 — 1783.

eine wählt einen kürzern geebneten Weg, die andere einen ermüdenden Umweg durch Dornen und Disteln, um dieß erhabene Ziel zu erreichen. Welcher verständige und gründliche Kenner wird deshalb die *Festigkeit der Prinzipien des Christenthums* in Zweifel ziehen, und das Christenthum verachten und lästern?

Aus dieser kurzen, den Gegenstand noch nicht erschöpfenden Erörterung, die ich nicht weiter ausdehnen kann, ohne mich zu weit von meinem Ziele zu entfernen a), erhellt, dünkt mich, daß die *empirisch-rationale Heilkunde* die strengsten Prüfungen der *vernünftigen Kritik* eben so *standhaft* und *siegreich* aushalten kann, als irgend eine *empirische Wissenschaft* und *Kunst*.

Doch den Werth einer praktischen, auf das Glück des Lebens einen großen Einfluss

a) Wer sich weiter und ausführlicher über diesen interessanten Gegenstand belehren will, den verweise ich auf des scharfsinnigen *Cabanis* schönes Buch: „*Du degré de certitude de la Médecine*. Paris, An VI.“ Ich bin diesem in der Discussion im Ganzen gefolgt, in manchen wesentlichen Stücken aber von ihm abgewichen; ob mit Vortheil, mögen *unbefangene Sachverständige* entscheiden!

habenden Wissenschaft, muss man nicht *bloß* nach ihren *Fundamental-Prinzipien* schätzen und beurtheilen; sondern

1) nach ihren, der Menschheit nützlichen Thaten und Werken; der tiefe praktische Kenner der Medizin, *Gaubius*, sagt daher:

„*Ad ultimas metaphysicas primasve physicas causas non adscendendum. — Disputationum haec materies, a Sanioribus etiam Philosophis hodie repudiata, artem, quae opere potius, quam verbis, demonstranda, dedecet*“ b).

Und 2) ob sie das leistet, was sie verspricht? „*Ut alimenta sanis corporibus Agricultura, sic sanitatem aegris Medicina promittit*“, sagt *Celsus*, der *Cicero* der Medizin, in Hinsicht der schönen Sprache c).

Dießs letzte thut sie gewiss, und in Absicht des ersten kann sie sich kühn mit jeder Wissenschaft in Parallele stellen und messen. Dießs will ich hier stückweise und im Allgemeinen beweisen, um praktisch jeden Einwurf gegen ihre Gewilsheit, große Wirk-

b) loc. cit. pag. 23. §. 56—57.

c) De Medicinr. Biponti 1786. Praefatio, lib. I. p. 11.

samkeit, Wohlthätigkeit und hohe Würde niederzuschlagen.

Ich hebe mit einzelnen anschaulichen praktischen Fällen an, und mache den Beschluss mit der allgemeinen Darstellung ihrer grossen Verdienste, die sie sich durch Beförderung und *Begründung der Kultur in Wissenschaften und Künsten, und der Glückseligkeit um die ganze Menschheit erworben hat.*

A) Ein baumstarker Mann von einigen 30 Jahren, der, ausser den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, in seinem ganzen Leben nicht krank gewesen war, ward bey strenger Winterkälte blitzschnell und unversehens mit einer heftigen *Lungenentzündung* befallen. Er hatte sich gänzlich der Natur hingegeben; diese so weise Wächterin und Beschirmerin des Lebens war aber *hier zu ohnmächtig*, diesen schweren Kampf *allein* zu bestehen; und als sie am sechsten Tage beynahe erlag, ward ihr *Bundesgenosse*, ein Arzt, mitten in der Nacht geholt. Der Kranke keuchte und röchelte, *einem Sterbenden ähnlich*; er holte so enge, schnell und angstvoll Athem, wie einer, der sich athemlos gelaufen hat; konnte nur abgebrochen einzelne Worte mit heiserer, ge-

dämpfter Stimme stammeln; er klagte über grausame, stechende Schmerzen in der linken Seite der Brust, die unleidlichste Angst, Bangigkeit, Beklemmung und einen centnerschweren Druck in der Brust, gleich einem, dem die Brust gewaltsam zusammengeschnürt ist; über die unaussprechlichste Vermehrung dieser zerreissenden Schmerzen bey dem unaufhörlich erschütternden Husten und unauslöschlichen Durst, den er aber nicht tilgen konnte, weil er den während des Schlingens unterbrochenen Athem nicht so lange entbehren konnte, und die Zunge wegen ihrer Geschwulst den Dienst versagte; sein Antlitz glühete und war aufgetrieben, wie bey einem Erdrosselten, und die entzündeten Augen waren aus ihren Höhlen gedrängt; ein kalter Angstschweiß netzte die Stirn und die ganze Oberfläche des Körpers; der Kopf eingenommen, wüst, betäubt; die Zunge war mit einer schwarzen Rinde, wie mit Russ überzogen, der Geschmack nicht verderbt; das Herz und der Busen, der sich kaum erhob, in einer zitternden Bewegung, der Unterleib in einer unablässigen convulsivischen Schwingung, Hände und Füße von einer marmornen Todtenkälte ergriffen; der Puls hüpfte und wankte bloß, war klein, kaum fühlbar, setzte aus und war zweyschlä-

gig — *dierotus* —. Wer sieht nicht, daß das Leben des Kranken nur noch einem zarten Faden hing! er selbst und die Umstehenden glaubten auch fest, daß er es noch in dieser Nacht aushauchen würde; allein *Hygeens* sichere, mächtige Kunst hinderte dessen Entweichung, und brachte es von einem sturm-wogenden, klippenvollen Meere in einen sicheren, beglückenden Hafen. Der Arzt ließ eiligst eine Aderlaß machen, und leerte von dem, die Lungen überschwemmenden Lebenssaft 16 Unzen aus. Schneller kann kein menschliches Mittel die dem Auslöschen nahe Lebensflamme wieder anfachen, als dieß; sie zerriss die Bande, die die Brust zusammenklemmten; verbannte die Todesangst; stellte die gelähmte Sprache wieder her; verscheuchte die Gedunsenheit und Glut des Gesichts; brachte den betäubten Kranken wieder zur Besonnenheit, und goß wieder neues Leben und Wärme in die erstarrten Hände und Füße.

Dem Kranken ward noch eine *Emulsion* aus arabischem Gummi, Salpeter und Sauerhonig gereicht, und die Brust mit der flüchtigen Salbe mit Kampfer gesalbt, und unaufhörlich mit warmen Breyumschlägen bedeckt. Indessen diese Besserung war nur eine kurze

Galgenfrist. Nach einigen Stunden kehrten alle peinigende Zufälle mit Heftigkeit, obgleich etwas abgestumpft, zurück. Die von *Unverständigen* so oft *gemißbrauchte* Lanzette ward zum zweyten Mal angesetzt; man zapfte noch 16 Unzen Blut ab, mit dem nämlichen Erfolge. Aber diese Blutverschwendung war noch nicht zureichend; nach einigen Stunden stand der Tod abermal mit seiner drohenden Sichel über seinem Haupte; man machte noch eine dritte Blutlüftung, legte *Blasenpflaster* auf die Brust, setzte der *Emulsion* noch die *Senega-Wurzel* und *Kampfer* zu, und nun war der Kranke so glücklich und schnell geborgen, dafs er in 10 Tagen alle seine Geschäfte wieder verichten konnte d).

B) Ein schöner junger Mann ward in dem äusserst kalten Winter von 1788^e) von

d) Was der Arzt bey den verzweifeltsten Lungenentzündungen vermag, davon habe ich in *Hufelands Journal der praktischen Heilkunde*, 3r Band. Jena 1797. S. 508 u. s. w. mehrere andere Beyspiele erzählt.

e) Man hat über die ausserordentlich strenge Winterkälte der letzten 14 Jahre manche interessante Bemerkungen gemacht. Die strenge und daurende Kälte des Winters von 1709 scheint aber alle diese noch weit übertrof-

einer äusserst heftigen und hartnäckigen Lungenentzündung heimgesucht, wovon er durch die Hülfe eines Arztes vollkommen genas. Im nicht viel minder strengen Winter von 1301 drohete das nämliche Übel wieder seinem Leben. In der Abwesenheit des Arztes hatte ihm ein Apotheker 4 Aderlässe machen lassen, Zugpflaster gelegt, Salpeter und andere kühlende Mittel, aber ohne den minde-

fen zu haben. Nach *Baiers* und *Rammazinis* Bericht, — s. *Sydenhami Opera*. *Genevae* 1769. Tom. II. pag. 229 et seq. — sind die heissen Mineralquellen zu *Aachen*, das *grosse Welt-* und *adriatische Meer* dermassen gefroren und in Marmorhärte verwandelt gewesen, dafs die *weiland Königin der See*, das im *adriatischen Meere* stolz schwimmende *Venedig*, durch eine *Eisbrücke* mit dem festen Lande ist verbunden gewesen; so dafs man ihm, dem man sonst nur zu Schiffe beykommen kann, über dieselben mit schweren Lastwagen seine Bedürfnisse hat zuführen können. Ja *Rammazini* sagt, dafs ihm zu *Padua* in geheitzten Zimmern, bey hellem Feuer, die dampfenden Speisen in einem Augenblick gefroren seyen, und eine unsägliche Menge Menschen durch Hunger und Kälte umgekommen wären. Es ist Schade, dafs man damals noch keine *genaue Thermometer* hatte, um die *Grade der Kälte* genau abmessen zu können; denn *Fahrenheits Thermometer* ward erst gegen das Jahr 1734 bekannt. *S. Boerhaavii Elementa chemiae*. *Lugd. Batav.* 1732. p.174. und des leider zu früh verstorbenen *Gehlers* physikalisches Wörterbuch, 4r Theil. *Leipzig* 1791. S. 314.

sten Nutzen gegeben. Als der Arzt zu Hause kam, und der Kranke schon am 12ten Tage auf dem Scheidewege zwischen Leben und Tod schwebte, fand er ihn grade in der nämlichen Lage, wie den vorigen Kranken. Er lispelte ihm beklommen und leise zu: wenn er nicht die schleunigste Hülfe bekäme, so müsste er in einigen Stunden ersticken und verschenden. Da der Kranke durch die lange Krankheit und 4 starke Aderlässe wahrhaft erschöpft war (*debilitas vera* oder *Browns debilitas directa*), so hielt der Arzt keine Aderlässe oder andere schwächende Mittel mehr dienlich; er verordnete daher sofort einen Grad Calomel mit eben so viel Mohnsaft alle Morgen und Abend, und eine Abkochung aus der Salep- und Senega-Wurzel mit Salmiak und Kampfer in der Zwischenzeit zu nehmen. Eine Stunde nachher war der am Rande des Grabes stehende Kranke gerettet. Eine Stunde nach genommenem Quecksilber und Opium waren die grausamen und stickenden Beklemmungen wie weggezaubert; sie hoben die Stockungen in den Lungen durch angemessene stärkere Spannung der gesunkenen Lebenskräfte; erregten einen allgemeinen kritischen, die Krankheit brechenden Schweiß, und durch Fortsetzung der oben genannten

Mittel war der Kranke in 14 Tagen völlig genesen f).

C) Eine Dame von schwächlicher Gesundheit, im dritten Monat schwanger, erlitt nach einer Reise im Wagen einen *Umschlag* — *Abortus* —. Man schickte schleunigst zu einem 2 Meilen entfernten Arzte; dieser eilte sofort hin; er erschrak aber über den fürchterlichen Anblick der Leidenden; sie schwamm in ihrem Blute; das Blut hatte alle Kissen

f) Seit der Herausgabe meines Aufsatzes über *Lungenentzündungen* in *Hufelands Journal* habe ich die trefflichen Wirkungen des *Calomels* mit *Mohnsaft*, die der wakere *Britte Hamilton* — s. *Medical commentaries for the Year 1783-84*. Collected and published by A. Duncan, London 1785. IX. vol. und *Richters chirurgische Bibliothek*. Göttingen 1788. 9. Band. S. 428. — so sehr empfiehlt, in rein inflammatorischen Krankheiten, wenn die Lebenskräfte zu sinken beginnen und eines erweckenden *Sporns* bedürfen, und in nervösen Entzündungen in einer grossen Menge von Fällen bestätigt befunden; und ich verdanke ihr die Rettung vieler Kranken. In meinem Theile meines Bezirks herrschte im Winter 1802 das *Huxhamsche Nervenfieber epidemisch*; fast bey allen Kranken gesellte sich eine Entzündung der Eingeweide des Unterleibes dazu; gewiss eine der gefährlichsten Complicationen! Durch Hülfe des *Calomels* und *Opiums* rettete ich sie alle. Zu einer andern Zeit werde ich meine Beobachtungen hierüber und über andere praktische Gegenstände ausführlicher bekannt machen.

und Unterbetten durchdrungen, tröpfelte auf den Fußboden, und strömte noch unaufhaltsam aus ihren Geburtstheilen. Sie war leichenblafs, kalt und fiel von einer Ohnmacht in die andere; lag unbeweglich, und konnte vor Schwäche kaum ein Wort hervorbringen. Alle Anwesende weinten und winselten wegen der Trauerscene, und erwarteten, dafs sie mit dem rothen Lebenssaft augenblicklich ihren Geist aushauchen würde, was auch gewiss geschehen wäre, wenn nicht *Aesculaps* Genius über sie gewacht hätte. Der Arzt, in dem Augenblicke entblöfst von andern Mitteln, spritzte *kaltes Wasser* in die Mutterscheide, machte Umschläge von *kaltem Wasser* über die Geburtstheile und die Unterleibsggend; wusch die Kranke mit *marmem Wein*, und gab *kleine Portionen* davon zu trinken. Nachgehends, mit wirksameren Waffen aus der Apotheke gerüstet, spritzte er *Weinessig* in die Mutter, steckte einen *Schwamm* mit *Weinessig* getränkt in die Mutterscheide, und verordnete die so wirksame von *van Swieten* g) und *Plenk* h) mit Recht so sehr emp-

g) *Commentaria in Boerhaavii Aphorismos*. Tom. IV. *Hildeburchusae* 1765. §. 1327. p. 602.

h) *Mohrenheims Wienerische Beyträge*, 1. Theil, S. 406. und *Richters chirurgische Bibliothek*, 7. Bd. S. 556 u. s. w.

fohlene Zimmet-Tinctur (Tinctura Cinnamomi) mit Alaun und Kino-Gummi. Der Blutfluss stand; das zur Flucht bereitete Leben ward gefesselt, und die Kranke war geborgen. Obgleich die Kranke im höchsten Grade geschwächt war, so erholte sie sich doch, nach dem Gebrauche von stärkenden Arzneyen und nährenden Speisen, in einigen Monaten vollkommen.

D) Ein sonst gesunder Mann ward für seine thätigen und treu geleisteten Dienste, wie sehr gewöhnlich, mit Undank belohnt. Nicht Stoiker genug, um so etwas mit Gleichmuth zu ertragen, grämte er sich heimlich sehr. Seit einigen Tagen, zu einer Zeit, wie gastrische Krankheiten, als *stehende Constitution*, allein das Ruder führten, schwand die Eßlust und die Kraft aus seinen Gliedern, und unerwartet ward er mit einem *heftigen Blutspeien* befallen, so daß die Seinigen fürchteten, es sey augenblicklich um ihn geschehen. Der herbegeholte Arzt entsetzte sich wegen der Menge des ausgehusteten Bluts; nach genauem Examen fand er, daß, nach den in die Augen fallenden bekannten Symptomen von gastrischen Unreinigkeiten, die ersten Wege mit diesem reizenden, mächtigen Krankheitsstoffe

überladen waren, die er für die entfernte erregende Ursache des Blutspeiens hielt. Um ihn wegzuschaffen, verordnete er ein *Brechmittel*; der Kranke und alle Anwesende stutzten, widersprachen, und deklamirten laut, daß der Reiz des erschütternden Brechmittels gewiss den Blutsturz noch vermehren, und den Kranken unausbleiblich tödten würde. Der Arzt, der seiner Sache gewiss war, liefs sich keinen Korb geben, und reichte mit *Zuversicht das Brechmittel* unverweilt; es leerte eine ungeheure Menge scharfen, verdorbenen Unraths aus; allein nicht ein *Tropfen Blut* ward, weder während noch nach der Operation, mehr ausgehustet. So wie in dem vorigen Falle dem Blutsturze der Mutter durch stopfende, zusammenziehende, und die gelähmte Thätigkeit der Gebärmutter-Fasern belebende Mittel, Schranken gesetzt wurde; so hemmte ihn hier das *Brechmittel*, was den reizenden Krankheitsstoff, der von den Verdauungswerkzeugen, *per consensum*, den Lungenblutfluss erregte, aus dem Magen warf i).

i) So höchst nützlich die *Brechmittel* in gastrischen Blutflüssen sind, wenn die Unreinigkeiten nach oben strotzen, so schädlich sind sie in jeder andern Gattung. Schon diese beyden Beyspiele zeigen, wie verschieden die *rationalle Heilung* der Krankheiten eines Geschlechts

Nach dem Gebrauche von auflösenden, gelinde von unten ausleerenden und endlich von stärkenden Mitteln war der Kranke nach einigen Wochen völlig hergestellt.

E) Ein Müller war von der *Bauch- und Hautwassersucht* durch die Hülfe eines Arztes glücklich genesen. Seine Frau, die zu dem letztern gegangen war, um wegen seiner noch nicht völlig wieder hergestellten Kräfte einige stärkende Mittel zu holen, hatte, um ihn etwas zu Gute zu thun, einen Hasen gebraten; er hatte sich diesen in ihrer Abwesenheit so gut schmecken lassen, daß er ihn ganz verzehrt hatte. Er musste aber für seine Lüsternheit und Unmäßigkeit schrecklich büßen. Einige Stunden nach dem Genuße ward er von der fürchterlichsten Engbrüstigkeit befallen, die ihn schnell zu ersticken drohete; man schickte einen Eilboten zu dem, einige Stun-

sind; und wie höchst gefährlich die Heilkunde in den Händen von unwissenden oder kurzsichtigen Menschen sey.

Daß Brown (s. System der Heilkunde, S. 152. §. 232) behauptet, daß alle große fortdauernde Blutflüsse bloß auf Schwäche beruhen, ist ein eben so gefährlicher Irrthum, den die Erfahrung täglich widerlegt; als der, daß alle Blutflüsse sthenischen oder gastrischen Ursprungs seyen.

den weit entfernten Arzte; dieser ritt mit der größten Schnelligkeit zu ihm. Er fand ihn in der schauerlichsten Lage; das Gesicht aufgetrieben, braun und blau, die Lippen bleifarbig; er keuchte, zischte und röchelte, wie einer, der nach dem letzten Athemzuge schnappt; er wälzte sich ängstlich von einer Seite zur andern, suchte in allerley Lagen Linderung, fand sie aber nirgends; er konnte weder ein- noch ausathmen, denn sein Thorax und seine Lungen hatten ihre Ausdehnbarkeit und Zusammenziehbarkeit verloren, und es war ihm, als wenn sie mit einer Schnürbrust zusammengeknüpelt wären. Er winselte unaufhörlich um Linderung und Rettung. Die augenscheinliche Überladung des Magens, die eine Unverdaulichkeit und krankhaft reizende Stoffe in demselben erzeugt hatte, und durch Mitleidenschaft den schrecklichen Brustkrampf erweckten, und die Betrachtung, daß im Anfalle des Stickhustens (ein analogischer Schluss) die Gefahr des Stickens durch nichts schneller und gewisser abgewendet werde, als durch Erbrechen, was durch seinen Gegenreiz im Magen den heftigen Brustkrampf aufhebt, bewogen, ihm ein *Brechmittel* zu verordnen k). Der Kranke, sonst zur Vollzie-

k) Keiner hat die Anzeigen und Gegenanzeigen von dem

hung jeder Mafsregel bereitwillig, wollte es nicht nehmen, und erwiederte: wie er in seiner beklommenen, angstvollen Lage ein Brechmittel nehmen könne? er müsste ja in der Operation ersticken! Der Arzt, von der Richtigkeit seiner Indikation überzeugt, liefs sich nicht irre machen, und bestand auf die Vollziehung seines Rathes; der Kranke gab endlich nach, machte aber die Bedingung, dafs der Arzt während des Brechens bey ihm bleiben, und alle Schuld der Verantwortung auf sich nehmen sollte, worin er ihm willfuhr. Kaum hatte er zwey Prisen vom Brechweinstein, den er nach und nach nahm, 10 Minuten im Magen, so rühmte er schon, wie wohl ihm würde,

grofsen Umfange des Nutzens der Brechmittel in den mannigfaltigsten Krankheiten, theoretisch und praktisch, anschaulicher und befriedigender gelehrt, als der jetzige römisch-kaiserliche Leibarzt A. J. Stiff in seinem trefflichen Werke: „Praktische Heilmittellehre. Wien 1791. 1. Band, S. 3 u. s. w.“ Sehr zu wünschen wäre es, dafs der gelehrte und erfahrene Verfasser diefs so nützliche und brauchbare Werk, was erst aus 2 Bänden besteht, baldigst vollenden möchte. Er würde gewifs den Dank aller guten Ärzte dadurch verdienen. Auffallend ist es, dafs diefs klassische Werk den Blicken des grofsen Literators Kurt Sprengel entgangen ist; denn er hat es in seiner kritischen Übersicht des Zustandes der Heilkunde in dem letzten Jahrzehend, Halle 1801, nicht mit aufgeführt.

und die Stricke, die seine Brust bänden, sich löseten; er brach sich endlich, leerte eine ungeheure Menge noch unverdaueten, faul stinkenden Hasen aus, und wie weggeblasen war der Brustkrampf. Der Kranke konnte wieder, wie ein gesunder Mensch, frei athmen, und war der Freuden voll. Der Arzt, der ihm strenge Regeln der Diät und *stärkende Mittel* vorschrieb, reisete, von seinen Segenswünschen begleitet, wieder ab.

F) Ein gesunder, blühender Knabe von 7 Jahren ward im Frühling, mitten in der Nacht, mit einer Beklemmung der Brust befallen, die ihn plötzlich zu erdrosseln drohete; er wachte mit einem dumpfen, heisern Jammern und Winseln auf, keuchte und röchelte und hüstelte 1) unablässig mit gedämpfter, grober Stimme; er konnte kaum sprechen, brachte schnell in Absätzen nur abgebrochene Worte hervor; das Pfeifen und Kochen in der

1) Ich habe dießs Übel, was hier häufig vorkommt, oft beobachtet; ich nahm fast immer ein *kurzes enges Hüsteln* wahr. Daher kann ich dem, was *Wichmann* — Ideen zur Diagnostik, 2r Band. Hannover 1797. S. 102. — und *Sprengel* in seiner Pathologie, 3r Band. S. 513. S. 304. — davon sagen, daß kein Husten damit verbunden sey, nicht beypflichten. Auch habe ich es bey mehreren Erwachsenen gesehen.

Brust hatten einen so eigenthümlichen, hohlen, tiefen Bafston, der dem Krächzen der Raben, oder dem Schnarchen eines Hundes nicht unähnlich ist, daß er sich nur empfinden, aber schwerlich je mit Worten treffend ausdrücken lässt, und ein Jeder mit feinen Sinnen, der ihn einmal gehört hat, ihn schwerlich wieder verkennen wird; sein Busen hob sich bey der *Inspiration* nur sehr wenig, desto mehr hob und bewegte sich der Unterleib; er warf sich angstvoll hin und her, um die ihm benommene Luft zu schnappen und seine Noth zu mindern; allein vergeblich. Das Antlitz war braun und blau; die Schläf- und Gurgel-Pulsadern klopften heftig; die Hand-Pulsadern schlugen aber klein, zusammengezogen, wie ein Metalldrat so hart, und oft setzten Schläge aus. Seine Haut war spröde, und wie eine Gänsehaut zusammengezogen; er klagte nirgends über Schmerzen, aber über eine unbeschreibliche Bangigkeit, Beklemmung und Zuschnürung der Brust. Sein Vater, ein Arzt, in dessen Zimmer er schlief, ward von dieser fürchterlichen Scene aus dem Schläfe geschreckt. Er erkannte sogleich den gefährlichen Feind des Lebens seines geliebten Sohns für die *Millarsche Engbrüstigkeit*,

N

die zuerst der brittische Arzt *Millar* m) und nach ihm *Wichmann* am angeführten Orte so trefflich geschildert haben. Er gab ihm ungesäumt fünf *Gran Bisam* n); er hatte ihn kaum 5 Minuten verschluckt, so ward es mit seinem Athmen schon besser; er begann schon freier zu sprechen; er fiel bald in Schlaf und einen allgemeinen Schweiß, und so schlief und schwitzte er die Lebensgefahr eben so schnell weg, als sie ihn ins Grab zu stürzen drohete. Nach 4 Stunden bekam er noch eine gleiche Gabe *Bisam*, die ihn wieder in einen süßen Schlaf und gelinden Schweiß versetzte. Am Morgen stand er völlig gesund auf, und tummelte sich am nämlichen Tage mit seinen Gespielen eben so munter herum, als wenn ihm in der Nacht nichts Widriges begegnet wäre.

m) Bemerkungen über die Engbrüstigkeit und das Hämorrh. Aus dem Englischen. Leipzig 1769.

n) Dank sey den Manen des trefflichen *Wichmanns* für die Entdeckung und Bekanntmachung dieses göttlichen Mittels in dieser Art Engbrüstigkeit. Nach seiner Anleitung — s. a. a. O. S. 109. — angewandt, habe ich gegen ein Dutzend Menschen auf die schleunigste Art damit gerettet. Eine, höchstens 2 bis 3 Dosen reichten mir fast in allen Fällen zu. Ich hatte vorher schon mehrere Kranke an diesem Übel behandelt, und ihnen auch geholfen, allein auf viel längern, mühsamern Wegen.

G) Ein Knabe von 8 Jahren, der einzige Sohn eines reichen Bauern, litt in einem hohen Grade an der *Bauchwassersucht*; nachdem zwey Monate lang alle Künste einer Menge Quacksalber fruchtlos versucht waren, wandte er sich an einen ordentlichen Arzt. Nach genauer Erforschung ergab es sich, daß der Kranke einen *ausgeschlagenen Kopf* (Achores) gehabt hatte; man hatte auf diesen eine grüne Salbe, worin wahrscheinlich *Grünspan* gewesen war, gestrichen; um ihn zu verbannen; die Salbe hatte ihre Pflicht gethan. Allein so wie der Ausschlag verschwunden war, war auch dem sonst gesunden Knaben der Bauch angeschwollen, und er im Ganzen so elend geworden, daß er einer wandelnden Leiche glich. Der Arzt hielt sich für überzeugt, daß die *Zurücktreibung des Ausschlages* die entfernte Ursache der *Wassersucht* sey. Dieser gemäß, ließ er ihm die Haare vom Kopfe scheeren, ein *Blasenpflaster* darauf legen, und verordnete ihm zum innern Gebrauche Pulver aus *Spiesglas* und *Schwefel*. Nachdem die auf dem Kopfe von dem Zugpflaster erregte Wunde 8 Tage lang in Eiterung erhalten war, kam der *Ausschlag* zurück, und der Kranke begann mehr Urin, dessen Ausgang sehr gemildert war, zu lassen, wodurch die Geschwulst des

Unterleibes schon merklich gefallen war; um diese wohlthätige Veränderung noch mehr zu beschleunigen, liefs der Arzt den Kopf mit reizenden Salben verbinden, und verordnete innerlich ein Gemisch aus *Pottasche* mit *Weinessig* gesättigt, *Meerzwiebel-Honig* und *Wacholder-Mus* und *Aufguss*. Der Urin floss nun in grosser Menge, und in 14 Tagen war die Wassersucht vollkommen gehoben. Um das Siegel auf die Kur zu drücken, verschrieb er, wegen der geschwächten Kräfte, noch 14 Tage *stärkende Mittel*, wodurch der Knabe die vollkommenste Gesundheit wieder erlangte.

H) Ein anderer sehr gefrässiger Knabe von 10 Jahren hatte seit einem Jahre einen sehr harten geschwellenen Unterleib, so dafs wahrscheinlich die Gekrösdrüsen geschwollen und verstopft waren. Er litt zugleich an einem *ausgeschlagenen Kopfe* und *der Krätze*, und beyde Ausschläge waren freiwillig und zu gleicher Zeit zurückgetreten, mit dem Erfolge, dafs sofort die Bauchwassersucht entstand. Der zur Hülfe berufene Arzt sah hier einen verwickelten und schwierigen Fall, der leicht den Muth zu einem glücklichen Erfolge niederschlagen konnte; allein voll Vertrauens in die Macht der *Hippocratischen Kunst* liefs er ihn nicht

sinken. Er begann die Kur damit, die Haare vom Kopfe scheeren zu lassen, ein *Blasenpflaster* darauf zu legen, in die Flächen der Hände, und die Arm- und Kniebeugung die bekannte *Jafersche Krätzsalbe* zu reiben und innerlich *Schwefel* und *Spiesglas* zu geben. Weder der *Kopfausschlag*, obgleich derselbe immer in Eiterung erhalten wurde, noch die *Krätze* kehrten zurück. Da der Bauch inzwischen bis zum Platzen geschwollen, und die *deutlichste Schwappung* darin zu fühlen war, so schlug er den *Bauchstich* vor; seine Anverwandten widersetzten sich aber; allein nach klarer Darlegung seiner Gründe gaben sie nach. Der Knabe ertrug die Operation mit männlich-martialischer Standhaftigkeit und Muth, und beschämte Manchen, der auf den Charakter der Mannheit Anspruch macht. Man leerte ihm 5 Maafs Wasser aus dem Bauche, wodurch derselbe zwar sehr, aber nicht gänzlich beyfiel; nun ward die *Geschwulst der Gehrösdrüsen* fühlbarer. Der Arzt gab nun ein Gemisch aus auflösenden und stürkenden Mitteln; das Wasser sammelte sich nicht wieder in der Bauchhöhle, und das *Oedöm* der Beine und Schenkel verschwand völlig. Durch die Fortsetzung ähnlicher Mittel, worin die stürkenden immer mehr die

Oberhand bekamen, ward der Knabe in zwey Monaten vollkommen wieder gesund, so, daß ihm nach vielen Jahren, seitdem der Arzt Nachricht von ihm hat, kein Finger weh gethan hat.

I) Ein Tagelöhner hatte das Unglück, von einem wenigstens 30 *Fuß* hohen Boden zu fallen. Ausser sehr beträchtlichen *Quetschungen* an Armen und Schenkeln schien er in den innern Theilen keinen Schaden bekommen zu haben. Er litt aber an Verstopfung des Stuhlgangs; keine *Laxative*, und keine, auch die *schärfsten*, *Klystire* wollten nutzen. Der zu Hülfe gerufene Arzt glaubte, nach reiflicher Erwägung aller Umstände, daß eine, durch die heftige Erschütterung des hohen Falls erzeugte Atonie des Darmkanals, und Mangel an Reizbarkeit und zusammenziehender und fortreibender Kraft erzeugt wären, die die hartnäckige Verstopfung bewirkten. Dieser Vorstellung gemäß liefs er auf den *Unterleib Umschläge* von kaltem *Wasser* machen; nach der Anwendung derselben erfolgte nach einigen Stunden die reichlichste Öffnung, und der Kranke hatte nachgehends immer freiwillig Stuhlgang. Acht Tage darauf ward er mit der allgemeinen *Hautwassersucht* be-

fallen. Der Arzt hielt dafür, daß die Erschütterung mit gleicher Wirkung das lymphatische System, wie den Darmkanal, afficirt hätte, und geschwächte Reizbarkeit und Atonie das Einsaugungsgeschäft störten. Durch den schönen Erfolg des *kalten Wassers* in der Verstopfung aufgemuntert, liefs er die Oberfläche des ganzen Körpers mit *kalttem Wasser* bähnen. Der Kranke fieng nun an, sehr häufig Urin zu lassen, der vorhin gänzlich stockte, und in zwey Tagen war er völlig durch dieß einfache Mittel von seiner *Wassersucht* geheilt, und genofs nachgehends die beste Gesundheit o).

o) Es ist bekannt, wie viel und häufig einer in oder nach einem kalten Bade harnen muss. Wenn auch ein Theil davon auf die vermehrte Einsaugung des Wassers fällt; so ist es doch auch nicht zu leugnen, daß die durch den Eindruck der Kälte vermehrte Thätigkeit der einsaugenden Gefäße und des Nierensystems großen Antheil mit daran hat. Diese Wirkung ist gewiss bey der Kur mancher Wassersuchten mit Vortheil zu nutzen. Daß Brown die Kälte *absolut* für *schwächend* erklärt, ist ein großer Irrthum, so wie er deren unzählige lehrt, die aus seinem Mangel an Erfahrung, praktischer Kenntnisse und Umhersicht entstanden. Die Wirkung der Kälte ist, wie eines jeden andern Mittels, *relativ* nach den Graden und der Dauer ihrer Applikation, und nach der *verschiedenen Constitution* und der *Lage* des Körpers, in welchen sie ihn trifft. Durch die plötzliche Entziehung des Wärmestoffs wirkt sie ohnstreitig als ein starker Reiz und

K) Eine junge gesunde Bauernfrau hatte bey Frostwetter den ganzen Tag in kaltem Wasser gewaschen. Den folgenden Tag ward sie mit der allgemeinen *Hautwassersucht* befallen. Der herbeygerufene Arzt, der sonst gar keine Störungen in ihrem Körper entdecken konnte, hielt Verkältung, die das Einsaugungsgeschäft gestört hatte, für die Ursache derselben. Bekannt sowohl mit den ältern Beobachtungen und Empfehlung des *Celsus* p), *Galenus* q), *Störk* r) und Anderer, über die Nützlichkeit der Öl-Einreibungen in der *Wassersucht*, als auch mit den neuern wichtigen Entdeckungen der Öl-Einreibungen zur Verhütung und Heilung der *Pest*,

als ein die Fasern und Säfte verdichtendes Mittel. Und dieß hat bald eine schwächende bald stärkende Wirkung. Dafs nach der Meinung der meisten Physiker die Kälte etwas *Negatives* seyn solle, scheint mir eine *Petitio principii* und irrig zu seyn; denn das *Prinzip*, was die Entziehung und Bindung des freien *Wärmestoffs* bewirkt, ist doch sicher etwas *Positives*; und dieß scheint mir der *Kältestoff* zu seyn.

p) De Medicina, Lib. III. Cap. XXI. p. 169.

q) Opera ex septima junctarum Editione. Venetiis 1597. septima Classis de Methodo medendi, Lib. XIV. Cap. IV. p. 37. et de arte curativa ad Glaucomem, Lib. II. Cap. III. ibidem 103.

r) Annus medicus primus, Vindobonae 1759. p. 90.

die *Baldwin* s) bekannt gemacht hat, aus welchen letztern erhellet, daß das in die ganze Oberfläche des Körpers eingeriebene *warme Baumöl* ein sehr wirksames *schweißstreiben* des Mittel sey, entschloss er sich, den ganzen Körper mit *warmem Baumöl* einreiben zu lassen; er liefs dies zweymal verrichten, und nach jeder Operation erfolgte ein starker allgemeiner *Schweiß*, nach welchem die *wassersüchtige Geschwulst* und alle Krankheitszufälle so vollkommen verschwunden waren, daß die Kranke innerhalb 3 Tagen durch Hülfe dieser höchst einfachen Methode wieder zum Genusse der vollkommensten Gesundheit gelangte.

L) Eine Dame von 72 Jahren, die lange Oberhofmeisterin an einem ehemaligen sehr üppigen Hofe gewesen war, hatte seit vielen

s) Nachricht von dem im St. Antons-Spitale zu Smirna mit dem besten Erfolge gebrauchten einfachen Mittel, die Pest zu heilen und zu verhüten, vom Grafen von Berchtold. Wien 1797. S. *Hufelands Journal der praktischen Heilkunde*, VI. Band, S. 436., und *G. Baldwins* Bemerkungen über die von ihm entdeckte specifische Wirkung der Einreibung des Olivenöls gegen die Pest. Aus dem Italienischen übersetzt von *Seheel*. Kopenhagen 1801.

Jahren, alle 1-2-3 Jahren, regelmäßige Anfälle vom *Podagra* gehabt; sonst hatte sie, bey einem korpulenten Körper die beste Gesundheit genossen, und war für ihr hohes Alter noch sehr munter und rasch gewesen. Als die *Franken* im Jahre 1794 und 1795 durch das Glück ihrer Waffen ganz Europa in Stauen und Schrecken setzten, war sie in dem schrecklich kalten Jenner 1795 aus den Rheingegenden 30 Meilen weit geflüchtet. Der Schreck und Kummer, die Strapazen, die beschwerliche Reise und die siberische Kälte hatten ihre Gesundheit so sehr zerrüttet, daß es schien, daß sie *unerrettbar* ins Grab wandern müßte. Sie ließ einen Arzt holen. Dieser fand ihren Unterleib sehr gespannt, aufgetrieben und schmerzhaft, so daß sie den leisesten Druck darauf kaum ertragen konnte; die Schmerzen nahmen den ganzen Unterleib, die Herzgrube und beyde Hypochondrien ein; er fühlte im Bauche die *deutlichste Schwappung von Wasser*. Dabey hatte sie Husten mit etwas schaumigem Auswurf, und eine solche anhaltende Beengung, Bangigkeit und Angst in der Brust, daß sie nicht horizontal weder auf dem Rücken noch auf den Seiten liegen konnte, sondern aufrecht sitzen mußte; nicht schlafen konnte, oder wenn sie eingeschlafen war, mit

einer fürchterlichen Erstickungs-Angst aufschreckte. Ihr Athem war beengt, schnell, kurz; sie konnte weder tief ein- noch ausathmen; das Gesicht aufgedunsen, bleyfarbig; die Zunge sehr unrein; der Geschmack bitter, schleimig, gänzlicher Appetit-Mangel, vieler Durst, häufige Blähungen und Verstopfung des Stuhls. Der Puls schlug in einer Minute hundertmal, war klein, matt, setzte aus. Der Urin sah dem Rindviehharn ähnlich, und erfolgte nur in sehr geringer Menge.

An der Gegenwart der *Brust-* und *Bauchwassersucht* war nicht zu zweifeln. Was war aber die *erregende Ursache* davon? Der Arzt vernünftelte bey sich, daß Schreck, Kummer und Sorgen und eine strapazenvolle Reise den ganzen Organismus der vor Alter schon gebrechlichen Dame — *Senectus ipsa morbus est. Cicero de senectute* — und vorzüglich das Verdauungssystem im hohen Grade geschwächt, durch eben diese Umstände in dem letzten, als der Offizin derselben, sich die *podagrische Materie* in Menge zwar erzeugt, aber aus Mangel der ausstossenden Kräfte in den innern Theilen verweile, das *Absorbtionsgeschäft* störe, und so diese gefährliche Krankheit erzeugt hätte. Aus diesem Raisonement ergaben sich seine Indikationen.

Da der Speisekanal offenbar mit *gastri-
schen Unreinigkeiten* — ein Coeffect der nie-
derschlagenden Leidenschaften — behaftet
war; so hob er die Kur mit einem Laxativ
aus *Rhabarber* und *Saignette-Salz* an, wel-
ches eine große Menge äussert stinkender Un-
reinigkeiten ausleerte; darauf gab er alle 3
Stunden zwölf *Gran ächten Bisam* ^{t)}, und
liess an beyde Waden scharfe *Senfpflaster* le-
gen. Diese Mittel verordnete er den 24 März.
Sie entsprachen vollkommen seinen Erwar-
tungen. Am 27. März hatte die Kranke das
Podagra in den Gelenken der beyden Füsse.
Die Schmerzen im Unterleibe und die Eng-
brüstigkeit waren sehr gemindert, aber noch
nicht gehoben; das Fieber dauerte fort. Um
das *Podagra* in den Füßen festzuhalten, und
den Absatz dahin noch mehr zu befördern,
liess er mit dem Gebrauche des *Bisams* fort-
fahren, neue *Senfpflaster* an die Beine legen,
und zu dem Getränke von dem ältesten alten
Johannisberger mischen. Den 30. März hatte

t) Die von *Cullen* (s. Abhandlung über die *Materia me-
dica*, übersetzt von *Hahnemann*. Leipzig 1790. 2. Band,
S. 426.) gerühmte treffliche Eigenschaft des *Bisams* in der
unregelmässigen und *atonischen* Gicht, wenn dieselbe die
innern Theile befällt, um sie herauszutreiben, habe ich
in vielen Fällen bestätigt gefunden.

sie das *Podagra* in beyden Fußgelenken in solch einem schmerzhaften Grade, daß sie auch das leichteste Betttuch nicht darauf ertragen konnte; alle Geschwulst und Schmerzen im Unterleibe, alle Angst und Beklemmung in der Brust waren wie durch Zauber gebannt. Sobald das *Podagra* in die Füße getreten war, hatte sie eine ungeheure Menge *Urin* gemacht, und alle wassersüchtige Zufälle waren verschwunden. Das Fieber hielt noch an. Sie bekam nun einen Absud der peruanischen Rinde mit Hoffmanns schmerzstillendem Liquor, Eisenhütchen- (*Aconitum*) und Bittersüßs. (*Dulcamara*) Extract, Spiesglaswein und Minderers Geist gemischt. Sie schwitzte nun häufig; das Fieber verlor sich, und die Esslust kehrte zurück. Nach dem Gebrauche dieser Mittel, die nach den wechselnden Umständen etwas abgeändert wurden, ward sie in 7 Wochen vom *Podagra* und allen Krankheitszufällen geheilt, und reiste am Ende May's des nämlichen Jahrs gesund wieder in ihr Vaterland.

M) Ein märsiger nüchterner Oberster von 67 Jahren und einem robusten, athletischen und korpulenten Körper, der den ewig merkwürdigen siebenjährigen Krieg, als ein bra-

ver Soldat, mitgemacht hatte, hatte mehrere Male in seinem Leben blinde, ihn aber sehr wenig beschwerende Hämorrhoiden gehabt. Ins dritte Jahr litt er, bey der *besten Esslust*, an *höchst wichtigen, ahnungsvollen Magenbeschwerden*; des Nachmittags gegen 4, 5 bis 6 Uhr und des Nachts gegen 1, 2 bis 3 Uhr, 2, 3 bis 4 Stunden nach dem Mittag- und Abendessen, bekam er in der Herzgrube, mehr rechter Seits, einen *höchst empfindlichen brennenden Schmerz*, worauf im Unterleibe ein sehr hörbares Kollern und Poltern anhub, mit der Empfindung, als wenn ihm etwas Lebendiges aus den Gedärmen in den Magen hinankröche, oder als wenn Blähungen hinaufstiegen. Der Magen ward ihm sehr aufgetrieben und äusserst schmerzhaft, die Brust beengt und zusammengeklemt; und unter unaussprechlicher Angst und Bangigkeit brach er alle genossenen Speisen, mit einem sehr beissend sauren Geschmacke, wieder aus, wodurch dann seine Leiden für dießmal beendigt waren. Um sich des Nachts, wo sie gewöhnlich am grössten waren, dieselben zu erleichtern, stand er auf und wandelte einsam in seinem schönen Park und Garten umher. Nicht alle Tage und Nächte folterte ihn dieß verzehrende Übel; sondern es machte auf mehrere Tage einen,

frohe Hoffnungen, obzwar falsche, einflössenden Stillstand; es überfiel ihn unausbleiblich, wenn er Wein, saure, süsse und gährende Sachen und schwerverdauliche Speisen genossen hatte. Im Anfalle konnte er nicht den sanftesten Druck auf der Herzgrube ertragen, und ausser demselben erweckte er auch Schmerzen. Übrigens war in der Magengegend und im Unterleibe nirgends eine Geschwulst oder Härte durch das Gefühl zu entdecken. Die Zunge und der Geschmack waren rein, der Appetit gut, und der Stuhlgang oft verstopft; viele Blähungen quälten ihn. Er war äusserst kraftlos und abgemagert, sein sonst dicker Bauch ganz verschwunden, und seine viel zu weit gewordenen Kleider hingen an seinen fleischlosen Gliedern, wie auf Stöcken. Sein Antlitz hatte eine sieche, erdhafte Farbe; die grossen Augen waren tief in die Augenhöhlen gesunken; und hatte das Ansehen, was der unerreichbare Naturmaler *Hippocrates* so meisterhaft geschildert hat u), weshalb man es auch seinem unvergänglichen Namen nach „das *Hippocratiche Gesicht*“ nennt. Der Kranke war müthig und niedergeschlagen, weil er seine

u) Prognosticon, Sect. I. Cap. II. Opera. Tom. I. p. 169.

gewohnten Geschäfte nicht mehr verrichten konnte, und kein Mittel anschlagen wollte. Drey Ärzte hatten vergeblich über zwey Jahre ihre Kunst an ihm versucht. Da er nach den Verordnungen derselben nicht besser, sondern immer schlimmer ward, so liefs er endlich den vierten kommen. Dieser staunte über die Menge der Recepte der bisher angewandten Mittel. Man hatte ihm eine ungeheure Menge Quassia, peruanischer Rinde, Eisenmittel aller Art, bittere und zusammenziehende Substanzen in jeder Form gebrauchen lassen.

Nach genauer Erforschung und Prüfung aller Umstände fand er, dafs die vorigen Ärzte durchaus die Natur und Ursachen dieser grossen Krankheit verkannt hätten. Und da man ihn nach der Ursache derselben fragte, erwiederte er frank und frei: dafs der Kranke eine *Verhärtung und Verengerung* des *untern Magenmundes* hätte v).

v) Wem ist die schöne Zeichnung dieses, in hiesiger Gegend sehr häufigen Übels von J. N. Petzold und Sprengel nicht bekannt! Jenens klassisches Werk: „*Von Verhärtung und Verengerung des untern Magenmundes*“. Dresden 1787., und Diesens Pathologie, 2. Band, S. 412. §. 614 u. s. w.“ Dafs dafs Übel durchaus unheilbar seyn

Er verordnete ihm, diesem Begriffe gemäß, folgende Arzeynen:

Rec. Salis Tartari acetati Unciam unam et dimidiam x),

Extracti Cicutae Drachmam semis,

— *Nucis vomicae Grana sedecim*

— *Taraxaci Drachmas tres,*

Aquae Menthae piperitae Uncias sex,

Syrupi Taraxaci Unciam unam et semis.

Alle 2 Stunden wohl umgeschüttelt zu 1 Esslöffel voll.

sollte, wie diese und andere Männer sagen, kann ich zum Glücke und Troste der Menschen widersprechen. Ich habe nicht alle retten können; indessen habe ich 8, die allen Symptomen nach mit diesem Übel behaftet waren, glücklich, und, wie es nach mehreren Jahren scheint, gründlich davon geheilt. Ich werde bey einer andern Gelegenheit meine Heilmethode ausführlicher beschreiben. Man wird sie in kurzem in vorliegendem Falle beurtheilen können; zum *Besten der Menschheit* setze ich daher die *Arzneyformeln* her.

x) Ich verordne immer die so höchst schätzbare *Terra foliata tartari* aus dem Stegreife verfertigt, und finde sie eben so wirksam, als die, mit so vielen Umschweifen bereite, theure. Wenn ich Salze zum sanften und wirksamen Auflösen, Kühlen und Vermehrung des Harnabganges verordne, so wähle ich selten ein anderes; und unterschreibe, nach vielfältigen Beobachtungen, ganz das große Lob, was der treffliche erfahrene Hux-

O

Rec. *Pulveris herbae Belladonnae Grana tria,*
Sacchari albi Scrupulum unum.

Alle, oder um den andern Abend, je nachdem mehr oder weniger der Kopf eingenommen wird, ein solches Pulver.

Gegen einen heftigen Anfall von Schmerzen und Krämpfen zehn bis funfzehn Tropfen von der *Thebaischen Tinktur*. Bey lästiger Magensäure und Verstopfung *Magnesia* mit dem Gelben von *Pomeranzenschalen*. Ein *Liniment* aus gekochtem *Bilsenkrautöl*, *Salmiakgeist*, *Kampher* und *Thebaischer Tinktur* zum Einstreichen auf die Magengegend. *Selterwasser* mit *Milch* und *Fried. Hoffmanns süsse Molken* zum Getränke; um den andern Tag ganz laue Bäder, worin ein Theil *Kochsalz* aufgelöset ist. Vorzüglich eine *Fleischdiät*, Vermeidung alles stark Reizenden, des Gewürzes, des Salzes, aller süssen, sauren, gährenden Dinge und der geistigen Getränke. Grofse Mäfsigkeit, tägliche gelinde Bewegung in freier Luft, heitere Gemüthsstimmung.

ham (s. *Opera physico-medica; curante Reichel. Lipsiae 1784. Tom. I. p. 160.*), und *J. C. Tode* (s. *Arzneymittellehre, Kopenhagen 1798. 2. Theil. S. 275 u. s. w.*) ihr ertheilt.

Zu dem, ihm so heilsamen, lauen Bade war der Kranke aus seltsamen Vorurtheilen nicht zu bewegen.

Es war am 6. July, als der Arzt diese Vorschriften machte; schon am 24. July, also 18 Tage nachher, nachdem der Kranke 4 Gläser voll von der Mixtur verzehrt hatte, meldete man ihm, daß der Kranke sich von Tage zu Tage nach dem Gebrauche der verordneten Arzneyen gebessert hätte, itzt nichts mehr von Schmerzen in der Herzgrube, Erbrechen, Magenschmerzen, Beklemmungen und Beängstigungen wisse; der Stuhlgang regelmäfsig erfolge, und Kräfte und Fleisch wieder zusehends wachsen. Der Arzt, der noch nicht glaubte, daß er eine vollkommen gründliche Kur gemacht hätte, liefs mit dem Gebrauche aller besagten Arzneyen noch fortfahren; verstärkte aber die Dosis des *Extracti cicutae* bis zu zwey und einem halben Scrupel, und der *Nucis vomicae* bis zu einem Scrupel.

Das Erbrechen kam nur noch höchst selten, und bisweilen empfand er taube Schmerzen in der Herzgrube und im Rücken, dem Magen gegenüber, welche Zufälle sich vorzüglich einstellten, wenn, nach der Verord-

nung des Arztes, die Arzneyen einige Tage ausgesetzt wurden, aber wieder verschwanden, sobald sie wieder angewandt wurden.

Eine höchst empfindliche, unverdiente Kränkung, die ihm widerfuhr, machte anfänglich einen Querstrich in der Kur. Der Arzt setzte jedem Pulver aus der *Belladonna* noch einen *Gran Calomel* zu. Nun nahm alles wieder eine glückliche Wendung.

Im September war dieser, für unwiederbringlich verloren gehaltene, würdige Greis, zum Erstaunen aller, die seine Krankheit kannten, so vollkommen genesen, daß er jetzt Wein, Obst, süße und gährende Speisen, ohne die mindesten krankhaften Gefühle genießen konnte, und auf der Jagd fast tägliche starke Touren, ohne angegriffen zu werden, machte; sein geschwundener Bauch kam wieder, seine alten Kleider passten von neuem, und er bekam das gesundeste Ansehen wieder, und jezt, nach 5 Jahren, besitzt er noch die beste Gesundheit.

N) Eine sonst, bis auf einen Mutterscheidenbruch, vollkommen gesunde Frau von 32 Jahren, Mutter von 5 Kindern, bekam im

4ten Monat der Schwangerschaft eine *Verhaltung des Harns und Stuhlgangs*. Man gebrauchte allerley Quacksalbereyen, allein umsonst; der eine Halbarzt gab die enorme Geschwulst des Bauchs für eine Wassersucht, der andere für ein tödliches Gewächs aus.

Nachdem dieß Übel volle 3 Wochen gedauert und die Frau an die Schwelle der Todtengruft gebracht hatte, ward ein Arzt geholt. Dieser erkannte bey dem ersten Blicke gleich die Ursache der schrecklichen Leiden der armen Frau. Der Bauch war ungeheuer aufgetrieben, wie bey einer Frau, die im 9ten Monate mit Zwillingen schwanger geht; die Haut desselben war so sehr gespannt und glänzend, daß man sich darin spiegeln konnte; er war so unbeschreiblich empfindlich, daß sie nicht den gelindesten Druck, ja nicht einmal den Druck des Betttuchs darauf vertragen konnte. Die Urinblase stieg fast bis an die Herzgrube, und war auf dem spiegelglatten Bauche durch einen runden Absatz schön abgezeichnet. Die Frau hatte im Innern des Leibes eine Höllenglut und unbeschreibliche Schmerzen, so daß sie versicherte, wenn ihr nicht in einigen Augenblicken geholfen würde, alles zerreißen und zerplatzen müsse. Die arme Leidende erlitt eine schreck-

liche Angst, Bangigkeiten und Beklemmungen, und konnte wegen der Völle des Bauchs, des gehinderten Spiels des Zwerchfells und der Beengung der Brusthöhle keinen Athem schöpfen. Sie winselte unaufhörlich, konnte weder liegen, sitzen noch stehen. Neben diesen Leiden quälte sie noch ein heftiges Fieber und ein brennender, unauslöschlicher Durst. Sie hatte zwar noch Appetit, konnte aber, wegen Völle und Zusammendrückung des Magens keine Speisen lassen. Der Urin ging nur tropfenweise ab, und in ganzer 3 Wochen hatte sie sonst keinen von sich lassen können; eben so lange war der Stuhlgang verstopft.

Der Arzt vermuthete anfangs, daß eine Zurückbeugung der Bärmutter (*Retroversio uteri*) die Ursache dieser doppelten Hemmung sey; bey genauem Zufühlen fand er, daß dieß aber nicht der Fall sey; sondern den Mutterscheiden-Bruch.

Da hier das höchste *Periculum in mora* und kein Augenblick zu verlieren war; so brachte er unverweilt einen Catheter bey, und leerte in Zeit von einer halben Stunde, zur Verwunderung aller Anwesenden, neun

volle Kannen (genau gemessen) Urin aus. Worauf die enorme Geschwulst augenblicklich beyfiel, und die Kranke auf der Stelle von den grausamsten Quaalen und der unvermeidlichen Todesgefahr befreiet ward. Denn ohne schleunige Hülfe wäre die Blase ohne Zweifel geplatzt, und in dem nämlichen Augenblicke wäre sie eine Leiche gewesen. Durch ein reizendes Klystir ward auch bald eine ungeheure Menge Excremente ausgeleert.

Der Arzt gab eine kühle, entzündungswidrige Arznei, und liefs den Bauch einwickeln. Und da die Blase alle Spann- und zusammenziehende Kraft eingebüfst hatte, und in einem Zustande von völliger Lähmung war, so dafs sie von selbst den Urin nicht fortreiben konnte; so liefs er in der Folgezeit den Urin fünfmal täglich mit dem Catheter abziehen. Wie das Fieber und alle Gefahr der Entzündung gehoben war, so verordnete er eine Abkochung der Fallkrautblüthen (Flores Arnicae) mit Kampfer und Kanthariden-Tinktur-Gemisch, Einspritzungen in die Blase von einer Alaunauflösung in Wasser, auf den Unterleib Umschläge von kaltem Wasser, und Einreibungen von Petroleum, und Klystire von kaltem Wasser.

Nachdem diese Mittel 6 *Wochen* gebraucht waren, konnte sie willkührlich von selbst wieder den Urin lassen und die ganze Blase ausleeren. Sie gebär zur gebührenden Zeit ein gesundes Kind, und lebte nachgehends gesund und vergnügt y).

O) Ein blühendes junges Mädchen, einige 20 Jahre alt, von empfindlichen Nerven, litt oft vor dem Ausbruche der monatlichen Zeit an *Koliken*. Es ward einstens 3 Tage vorher mit einer der grausamsten *Koliken* befallen; der Anfall dauerte schon 2 Stunden. Der Unterleib war ihm so gespannt und schmerzhaft, dafs es bey der gelindesten Berührung überlaut schrie. Es hatte eine unbeschreibliche Angst und Noth, so dafs es sich vor Angst die Haare aus dem Kopfe riss

y) Keiner hat lehrreicher und gründlicher von den Urinverhaltungen, wie über fast alle chirurgische Krankheiten geschrieben, als mein ehemaliger, berühmter, unvergesslicher Göttinger Lehrer, an welchen ich nie ohne die wärmsten Dankgefühle denken kann, der eben so grofse Arzt, als Wundarzt, A. G. Richter, in seinen unübertroffenen Anfangsgründen der Wundarzneykunst, 6. Band. Göttingen 1799. S. 210. Möchte dieser grofse Mann doch dies klassische Werk, zum Troste der Menschheit und zur Befriedigung der heissen Wünsche seiner vielen Verehrer, bald vollenden!

und ihm der kalte Schweiß vor der Stirne stand. Der Puls war klein, gespannt, wie eine Saite, und eisenhart; es schauderte und zitterte unaufhörlich. Der herbeygerufene Arzt gab augenblicklich *zwanzig Tropfen* von der *thebaischen Tinktur*; und in einer Viertelstunde waren alle Schmerzen und Krankheitszufälle, wie durch einen Zug vertilgt. Im dritten Tag brach die Monatszeit ohne die mindeste weitere Beschwerde aus z).

P) Ein 36jähriger junger Mann litt seit 3 Jahren an den hartnäckigsten Flechten; es waren die *nagenden Flechten* — *Herpes exedens*, *depascens* des Sauvage aa) und Pou-

z) Dafs Brown (s. System, §. 230.) dem *Mohnsaft* alle beruhigende Kraft rund abspricht, ist in der Welt der Erfahrungen eben so falsch, als dafs er der Kälte eine absolut schwächende Kraft beylegt. Man gebe in solchen Fällen mal Substanzen, die mit ihm als Heizmittel in Parallele stehen, Alkohol, starke geistige Weine und brennende Gewürze; so wird man bald seinen theoretischen Wahn erkennen. Der *Mohnsaft* hat, neben seiner grossen reizenden Eigenschaft, auch unleugbar eine eigenthümliche, betäubende, abstumpfende Kraft, obgleich sie unter manchen Modifikationen und Umständen nicht immer merkbar ist.

aa) Nosologia methodica. Amstelodami 1763. Tom. I. pag. 133.

part bb); sie bedeckten fast den ganzen Körper, und der anschwitzende Eiter bildete überall eine dicke harte Kruste, wie bey dem *schuppigen* oder *räudigen Aussatze*, den *Sprengel* so treffend geschildert hat *cc*). Nur blieben seine Nägel und Haare verschont. Der Mann litt unglaublich an Brennen, Jucken und Schmerzen der ganzen Haut; er hatte keinen Schlaf und keine nächtliche Ruhe; denn die Bettwärme vermehrte im höchsten Grade das Jucken und Brennen. Bis auf dieses Übel war er völlig gesund. Bey dem genauesten Forschen konnte man keine Ursachen davon entdecken. Man wandte mit der größten Pünktlichkeit alle die wirksamsten Mittel an, die nur je gegen *Flechten* und *Hautausschläge* mit *Erfolg* gebraucht und empfohlen sind; er nahm das in ähnlichen Fällen sehr wirksame Bad zu *Nendorf*; aber alles ohne den mindesten Nutzen. Nach so vielen mislungenen Versuchen fiel der Arzt endlich darauf, ihn zu fragen, ob er ehehin wohl an den Füßen oder an irgend einem andern Theile des Körpers *starke Schweißse* gehabt

bb) Abhandlung von den Flechten; aus dem Französischen übersetzt. Strassburg 1784 S. 9.

cc) Handbuch der Pathologie, 5. Theil, S. 570 §. 416.

hätte; der Kranke besann sich und erwiederte, daß er nach einer schweren hitzigen Krankheit einen *starken, äußerst stinkenden Fußschweiß* bekommen hätte. Um sich dieses lästigen Zufalls zu entledigen, hätte er auf den Rath von einem Freunde vor 12 Jahren häufige *kalte Fußbäder* genommen, die dieß Übel bald verbannt hätten; *unmittelbar* darauf wäre aber ein *unleidliches Jucken* der ganzen Haut, und auf diesen nach 9 Jahren in einer *ununterbrochenen Kette* die *Flechten* erfolgt.

Auf einmal bekam der Arzt jetzt helles Licht über die Ursache der Krankheit, wo er sonst in den dunkeln Gefilden der irrsamen Muthmäsungen herumgetappt war. Er hielt den *unterdrückten kritischen Fußschweiß* für die Ursache des *Juckens*, und ihn und das stete Kratzen für die Ursache der nachfolgenden *Flechten*. Er ließ daher itzt den Kranken dicke wollene Strümpfe tragen, oft des Tages die *Kanthariden-Tinktur* in die Füße einreiben, häufige *Senffußbäder* nehmen, und ihm *Füßlinge* von *grünem Wachstaffet* tragen. Nach 3 Wochen kehrte der Fußschweiß allmählig zurück, und die Flechtenschuppen begannen abzufallen; und so wie der Fußschweiß immer stärker wurde, in dem näm-

lichen Verhältnisse besserten sich immer mehr die *Flechten*, dermaßen, daß in 8 *Wochen* seine ganze Haut rein, und er so vollkommen von diesen sonst unbezwinglichen Flechten geheilt war, daß er nie wieder die geringste Spur davon gehabt hat.

Beatus ille, qui rerum cognoscit causas!

Q) Ein schönes junges Mädchen, ein Abdruck der *Venus*, von 20 Jahren, hatte sich, ohne Vorwissen seiner Vormünder — Ältern hatte es nicht mehr — in der *Glut* der blinden Liebe mit einem jungen Manne versprochen, durch dessen Verbindung es wahrscheinlich unglücklich geworden wäre. Die Vormünder widersetzten sich daher derselben. In der Erfüllung seiner heissesten Wünsche getäuscht und gehindert, fiel es nun in die finsterste *Schwermuth* und *Misanthropie*; es floh alle Menschen, kroch in düstere Winkel, sprach kein Wort, als bloß nein und ja, weigerte sich zu allen Arbeiten, aß, trank und schlief nicht, und hatte schon mehrere Versuche gemacht, in sich selbst die Lebensflamme auszulöschen. Nachdem dieser Zustand 3 volle Monate gedauert hatte, ward ein Arzt gerufen. Er sah ein abgehärmtes Gerippe, dem der tiefe Gram und Lebens-

überdrufs auf dem Gesichte lebendig abgedrückt war.

Nach reifer Beherzigung aller Umstände und Verhältnisse des Opfers des unbesonnenen schalkhaften Amors, hielt der Arzt die unbefriedigte Liebe und den Kummer, und die durch den Kummer gestörten Funktionen des Verdauungssystems, wodurch in den Eingeweiden des Unterleibes *Stockungen, Cruditäten und Schürfen* entstanden seyn mussten, für die entfernten Ursachen dieser Melancholie. Er verordnete ihr daher eine Infusion der *Valeriana*, mit *Tartarus tartarisatus*, *Tartarus emeticus*, *Extractum Hyosciami*, *Trifolii fibrini* und Sauerhonig gemischt. Auf den Unterleib das *Linimentum volatile* mit *Kampher* und *Opium* versetzt.

Und nachdem ihr diese Mittel 3 Tage lang, theils mit Zwang, theils mit List, genau beygebracht waren, verschrieb er ihr die *Herba gratiolae* nach Anleitung des gelehrten und erfahrenen *Leibmedicus Lentin* dd). Das erste Pulver zu einem halben Quentchen ex-

dd) S. Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft. Leipzig 1798. 2r Band. S. 155 u. s. w. Ich habe mit diesem vortreflichen Mittel noch mehrere Wahnsinnige fast eben so schnell geheilt.

regte ein starkes Erbrechen, aber kein Laxiren. Das zweyte verschüttete sie. Es ward eine ungeheure Menge zähen, glasartigen Schleims ausgebrochen. Der Tag darauf verging stille. Den folgenden Tag fing der *düstere Schleyer* schon an, *vor ihren Augen* wegzufallen; sie *begann zu sprechen*, kam wieder an das Licht hervor; und die Besserung schritt mit solchen Riesenschritten vor, daß die Kranke *in 8 Tagen* wieder eben so heiter und munter war, als *vor einem Jahre*.

Da der Darmkanal durch die *Gratiola* nicht von unten ausgeleert war, so verordnete er noch ein Laxativ aus *Scammonium*, *Rhabarber* und *Sedlitzer Salz*. Diefs wirkte 7 bis 8 mal, und das Mädchen hat nach einigen Jahren nie wieder einen Anfall von *Melancholie* gehabt.

Nach *vielfältigen und vieljährigen* Erfahrungen unterschreibe ich mit ganzer Überzeugung, was der erfahrene *Tissot* sagt:

„Inter viginti Deliria (nativam exceptam velim fatuitatem) tum acuta, tum chronica, octodecim sunt ex Hypochondriis, quod probe tenendum, ne sal-

tem aegris noceamus, quibus prodesse tam arduum et tam rarum" ee).

R) Eine junge, eben verheirathete Frau klagte, nach einer plötzlichen, durch eine Verkältung der Füße erregten Hemmung des Monatsflusses, über Druck, Spannen und Schmerzen in den Geschlechtstheilen. Ein herbeygerufener *berühmter, quacksalbernder Bader* brachte ihr — aus welchem Grunde? ist nicht abzusehen — einen ungeheuren Mutterkranz (Pessarium) unter unsäglichen Schmerzen bey. Die Krankheitszufälle nahmen mit der größten Wuth zu, und marterten die Leidende unbeschreiblich. Am 14ten Tage der Krankheit ward erst ein Arzt geholt. Dessen erstes Bemühen war, den abscheulichen plumpen, hölzernen Mutterkranz wegzunehmen, was ihm endlich unter grausamen Schmerzen gelang, da die äussern Geburtstheile heftig entzündet und geschwollen waren. Die Kranke beschwerte sich über grausame Schmerzen in der Schaam-Gegend, im Kreuzbeine, in den Lenden und in der Scheide; aus der letzten floss ein röthliches, stinkendes, beitzendes

ee) *Opuscula medica*, Tom. I.: de febribus biliosis, edente Baldinger. Lipsiae 1769. p. 77. Nota e.

des Wasser. Sie konnte den Harn nur tropfenweise, unter unausstehlichem Brennen, lassen; hatte steten Stuhlwang, und war doch verstopft. Sie war unbeweglich, konnte nicht gehen, nicht stehen, nicht liegen, nicht sitzen, hatte eine unaussprechliche innere Hitze und Angst, und ward oft von Convulsionen ergriffen. Dabey war ein heftiges Entzündungsfieber.

Es war nicht zu verkennen, daß die *Bärmutter entzündet* war. Er ließ sofort *Aderlässe* an den *Füßen* machen, *Blutigel* an die *Geschlechtstheile* setzen, warme *Dampfbäder* gebrauchen, *erweichende warme Umschläge* machen, und verordnete *kühlende, entzündungswidrige Mittel*, allein fruchtlos; die Entzündung hatte schon den Zeitraum zur möglichen Zertheilung überschritten. Sie ging in *Eiterung* über. Es floss eine ungeheure Menge *Eiter* durch die *Scheide* ab; und das sonstige hitzige Fieber verwandelte sich in ein *schleichendes Zehrungsfieber*. Die Kranke bekam zum innerlichen Gebrauche *peruanische Rinde*, *isländisches Moos* und *Vitriolsäure*, und in die Mutter wurden *balsamische Einspritzungen* gemacht. Nach dem härtesten Kampfe zwischen Leben und Tod genas sie endlich nach 3 Monaten. Die monatliche Zeit

blieb aus, und der Arzt war ungewiss, ob sie je wiederkommen würde; da es wahrscheinlich war, daß die heftige Entzündung und die Eiterung die Organisation der Mutter so sehr zerstört hätte, daß es unmöglich sey, diesen Tribut der Weiblichkeit zu entrichten. Er rieth daher, weil er keine *stark treibende Mittel* anwenden wollte, und die *gelindern anlockenden* fruchtlos waren, eine *Reise nach Pyrmont* zu machen; sie gebrauchte dort das *laue Bad*, und *trank den Brunnen*, und siehe da! die *Regel* kam ordentlich wieder, und die Frau ward vollkommen gesund. Der Arzt sah und hörte weiter nichts von ihr, als daß sie *kinderlos* wäre. Nach 6 Jahren kam sie wieder zu ihm:

Sie sagte: sie sey zwar gesund, aber nicht glücklich, weil sie keine Kinder hätte; er hätte sie so glücklich von dem Tode gerettet, und ihr die Gesundheit wieder verschafft; ob er sie nicht auch in die Lage setzen könne, die süßen Mutterfreuden zu genießen. Der Arzt hatte aber, an die ehemaligen Leiden denkend, hierzu nicht *vielen Muth*. Er versetzte: daß es nöthig sey, die *innern Geburtsheile* zu untersuchen; er fühlte bey ihr zu, und fand die Mutteröffnung sehr tief-

P

stehend, dreyeckig und geschwollen, den Hals und den Grund der Mutter sehr höckerig, ungleich, widernatürlich aufgetrieben. Sie versicherte, zu der ehelichen Umarmung nicht den mindesten Trieb zu haben, und während derselben in der Scheide und am Muttermunde heftige Schmerzen zu empfinden. Sie war sonst vollkommen gesund, und hatte die Monatszeit regelmäfsig, aber unter vielen Schmerzen in den Geburtstheilen. Der Arzt hielt sich für überzeugt, dafs in der Mutter, ihrem Halse und ihrer Öffnung eine Stockung und Verhärtung vorhanden sey, die die Fruchtbarkeit hindere. Er verordnete ihr daher Pillen und Schierlings-Extrakt (*Conium maculatum*) in steigender Dosis, und alle Abend drey Gran *Belladonna*-Blätter; empfahl, in die Scheide oft warmes Baumöl zu schmieren, und eine gesunde Diät. Nachdem diese Mittel 5 Wochen unausgesetzt gebraucht waren, waren alle fühlbare Höcker, Unebenheiten und alle Geschwulst an der Mutter verschwunden. Die Frau versicherte, jetzt am Beyschlafes großes Vergnügen zu empfinden, und gar keine Schmerzen mehr dabey, so wie bey dem Ausbruche der Regel, zu fühlen.

Der Arzt rieth, mit dem Gebrauche der besagten Mittel noch 3 Wochen fortzufahren;

ertheilte ihr und ihrem Manne Vorschriften über die Manöver, den Beyschlaf fruchtbar zu vollbringen, und rieth große Mäßigkeit.

Vier Monate nach der Kur kam sie voll Freuden, die gewiss denen der alten Elisabeth, als sie mit dem *Herolde* des *Beglückers* der *Menschen* von *Nazareth* schwanger gieng, gleichen, zu dem Arzte, dankte ihr für den seegensvollen Erfolg seiner ihm verordneten Mittel, und kündigte ihm an, daß sie bereits im *dritten Monate* schwanger sey. Der Arzt theilte die Freude mit ihr. Sie hatte die glücklichste Schwangerschaft, und nach *neun Monaten*, und *eilf* nach der angefangenen Kur, gebar sie mit großer Leichtigkeit einen gesunden starken Knaben.

S) Eine sehr fette, korpulente, kinderlose Frau war seit vielen Jahren mit dem *langgliedrigen Bandwurme* (*Taenia Solium* des *Linne*) behaftet. Kein bekanntes Mittel blieb gegen ihn unversucht; das *Nuffersche*, das *Herrenschwandsche*, das *Matthieusche* Mittel, die *Zinnfeile*, die *Sabadille*, das *Ricinus-Öl*, die *Störksche Wurmlatwerge*, die mannigfaltigsten Zusammensetzungen und Verbindungen der wirksamsten Substanzen u. s. w. — alles

blieb fruchtlos; man trieb viele Ellen, und einmal das *spitzige* Ende, den Kopf, ab; allein in Kurzem zeigte er sich wieder mit allen seinen Qualen. Zur Zeit der monatlichen Reinigung giengen immer freiwillig ganze Stücke ab. Bey allen diesen Leiden hatte sie noch eine *höchst gefährliche Verhärtung und Anschwellung der Bärmutter*, die in den Krebs überzugehen *drohete*; und worauf sowohl die Reizungen des Bandwurms den nachtheiligsten Einfluss hatten, als auch eine Unternehmung gegen ihn, wenn die Mittel etwas angreifend waren; *kleine Aderlässe* im Entzündungszustande; *Belladonna*, *Schierling* (*Conium maculatum*) und *Quecksilber*, hielten diess Übel im Zaume, minderten es, schafften es aber nicht ganz weg.

Mit diesen doppelten wichtigen Krankheiten behaftet, bey welchen sie immer ein sehr *blühendes gesundes* Ansehen hatte, ward sie im Winter, als Entzündungskrankheiten im Schwange giengen, leicht gekleidet bey strenger Kälte, mit einer *marter- und gefahr-vollen Darmentzündung* (enteritis) befallen. Am 30. Jenner ward sie von einem heftigen Froste, darauf folgender Hitze, enormen Erbrechen und fürchterlichen Schmerzen im Un-

terleibe ergriffen. Man hielt dieß anfangs für Tumulte des Bandwurms, der nicht selten heftiges Erbrechen und Koliken erregte. Die monatliche Zeit hatte in der Ordnung den Tag zuvor aufgehört. Den 31. Jenner meldete man dieß dem Arzte. Im Bewußtseyn, daß rheumatische und inflammatorische Krankheiten epidemisch herrschten, glaubte er, daß diese Leiden nicht bloß dem Bandwurme zuzuschreiben, sondern, daß eine Entzündung des Darmkanals mit im Spiele sey. Er verordnete daher eine Emulsion aus Mohnöl (*Oleum Papaveris albi*), arabischem Gummi mit Bilsenkraut-Extrakt und Kampher gemischt; das flüchtige Liniment mit Kampher und warme Umschläge auf den Unterleib, und Klystire aus süßer warmer Milch.

Den 1. Februar ward er eine Meile weit zu ihr gerufen. Sie mußte sich unaufhörlich erbrechen, und würgte eine ungeheure Menge grasgrüner Galle aus; sie winselte über die grausamsten Schmerzen im ganzen Unterleibe, besonders in der Herzgrube und dem rechten Hypochonder; sie waren so heftig, daß sie nicht die sanfteste Berührung, nicht einmal den Druck des Hemdes, auf den Unterleib ertragen konnte; sie saßen unwan-

delbar fest auf einem Flecke, und hielten unablässig an; der Bauch war sehr gespannt und hart, vom *Spasmus inflativus* ergriffen; die arme Kranke konnte sich, wegen der Heftigkeit der Schmerzen und der Spannung des Unterleibes, nicht bewegen und rühren. Dabey hatte sie einen unersättlichen Durst, eine namenlose Angst, Unruhe und Beklemmung, und einen Durchfall; der Puls schlug schnellend, voll ff), hart, und 120mal in einer Minute.

Der Arzt liefs sofort eine Aderlass von 16 Unzen Blut machen. Da wegen der Fetigkeit der Kranken an den Armen keine Venen zu treffen waren, so musste man die Füße nehmen gg). Das Blut bekam auf der Oberfläche eine dicke Speckhaut. Mit den ge-

ff) Dafs der Puls in Darmentzündungen immer klein und hart seyn sollte, habe ich in der Erfahrung nicht stets bestätigt gefunden.

gg) Ich kann hier nicht vorbegehen, ohne einen grossen Fehler der gewöhnlichen Aderlasser zu rügen, die nur an den Füßen Ader zu lassen verstehen, indem sie dieselben in warmes Wasser stellen, und das Blut in dasselbe laufen lassen, wodurch man die Menge und Qualität desselben gar nicht bestimmen kann, was doch durchaus nöthig ist. Wenn man unter dem Knie eine Knebelbinde gehörig anlegt, so bedarf man des war-

stern verordneten Mitteln ward fortgesetzt. Sie bekam aber noch alle Stunde einen *Gran Opium* und *Calomel*, bis das Brechen nachliefs; diefs blieb indessen hartnäckig; der Magen warf alles Genossene wieder weg. Gegen Abend gesellten sich fürchterliche *Convulsionen*, mit gräßlichem Zähneknirschen und *Irrreden* hinzu. Da die Entzündungszufälle bey dem vorigen blieben, liefs man nach 6 Stunden noch 14 Unzen Blut ab. Nach diesem und dem häufigen Gebrauche des *Calomels* und des *Opiums* hörten die Zuckungen und das Erbrechen auf. Sie bekam *Mandelmilch* zum Getränke. Die folgende Nacht war ziemlich ruhig; sie schwitzte. Das Brechen war gehoben; noch heftige Bauch- und Rückenschmerzen, aber doch gelinder als gestern. Das Fieber gelinder, der Puls that 100 Schläge. Alle 3 bis 4 Stunden ein Pulver aus *Calomel* und *Opium*; in der Zwischenzeit die *Emulsion*, ein *Blasenpflaster* auf den Unterleib. Fernere Anwendung des *Liniments*, der warmen Umschläge, und da der Durchfall nach-

men Wassers nicht. Auch *Benj. Bell* lehrt diefs in seinem vortreflichen Lehrbegriffe der Wundarzneykunst. Aus dem Englischen, 2te Auflage. Leipzig 1791. 1. Theil, S. 116 u. s. w.

gelassen hatte, alle 3 Stunden ein *Klystir* aus mildem Öl zu 3 Unzen.

Den 3ten meldete man, dafs wieder heftiges Brechen eingetreten sey; Pulver und Emulsion wurden gleich ausgeworfen; der Durst noch unauslöschlich; heftiges Brennen bey dem Urinlassen. Der Schmerz im Unterleibe etwas gelinder, hätte sich auf einen Fleck über dem Schoofsbeine zusammengezogen, wo er noch unleidlich wäre. Grofse brennende Hitze des ganzen Körpers. Die dritte Aderlass zu 9 Unzen. Den *Pulvis æro-phorus* von Wogler^{hh)} gegen das Brechen, eine Emulsion aus arabischem Gummi mit Kampher, Bilsenkräut-Extrakt, *Sal absinthii citratum* und Eibisch-Syrup gemischt; alle 3 Stunden ein Pulver aus Calomel, Opium und Kampher, und ein zweytes Blasenpflaster. Den 4ten sah der Arzt sie zum zweyten Male. Seit gestern Abend musste sie sich unaufhörlich brechen. Sie klagte über entsetzliche Schmerzen in der Magengegend und im Unterleibe, vorzüglich über dem Schoofsbeine, wo der gelindeste Druck unerträglich

^{hh)} *S. Pharmaca selecta*. Wetzlariae, 1788. p. 87.; ein wahrhaft treffliches Mittel in diesem Falle und zu vielen andern Zwecken.

war; große innere Hitze und unvertilgbaren Durst. Der Puls that 96 Schläge in einer Minute, war voll, groß, schnellend. Der Arzt gab 12 Tropfen von der *Tinctura thebaica*, und da sie ein so sehnliches Verlangen nach Wein hatte, — warmer Wein, mit Zimmet gekocht, ein so schönes brechstillendes Mittel ist —, so reichte er ihr alten Rheinwein, mit Zimmet gekocht, lauwarm, löffelweise; ließ ein Klystir aus Kamillen-Absud mit 40 Tropfen von der *Tinctura thebaica* setzen, und über die Magengegend aromatische Kräuter, mit Wein gekocht, legen. Nun stand endlich das Brechen. Beyde Blasenpflaster hatten gut gezogen. Das Harnbrennen hatte nachgelassen.

Da die Kranke, der vielen schwächenden Mittel und schwächenden Symptome ungeachtet, noch gut bey Kräften war, und der Puls noch so stark schlug, so ließ er noch die vierte Aderlass zu 9 Unzen machen. Mit der Emulsion und den Pulvern ward fortgesetzt.

Nach diesem starken Kampfe erfolgte nun die Besserung mit schnellen Schritten. Die Übelkeiten dauerten noch einige Tage fort, und es kam nur zum Brechen, wenn sie sich bewegte; die Schmerzen im Unterleibe ver-

loren sich nach vier Tagen völlig; Schlaf und Esslust kehrten zurück, und der *Bändwurm* gab sich durch wellenförmige Bewegung, Drehen und Winden, flüchtige Koliken, Gefühl von Schwere zu erkennen; aber *kein Stück* ging während der ganzen Krankheit von ihm ab. Und da die *heftige Glut* der Entzündung und der *anhaltende Sturm* in seiner Festung ihn nicht zur *Capitulation* und zum *Abzuge* bewogen, so verlor der Arzt *allen Muth*, ihn je *besiegen* zu können; da es wohl schwerlich ein *gewissenhafter Arzt* je wagen wird, einen noch *heftigern Angriff* auf ihn zu machen, als diese *schauerliche Krankheit* auf ihn that. Die Kranke bekam einige Spuren vom Speichelflusse.

Nachdem die Schmerzen im Unterleibe beynahe völlig verschwunden waren. und der Stuhlgang von selbst regelmässig erfolgte, bekam sie einen Absud von *Lichen islandicus*, *Herba Cardui benedicti*, *Extractum Nucis vomicae* und Syrup. *Menth. pip.* Hier-nach genafs sie von dieser höchst *verwickelten* und *lebensgefährlichen* Krankheit vollkommen, so dafs sie am 20. Febr. schon wieder herumgieng, und ihre häuslichen *Geschäfte*, wie vorher, *verrichtete*.

Da mir bis jetzt keine Geschichte einer *Darmentzündung*, die mit einem *Bandwurme* verbunden war, und dieß gewiss eine der *gefährlichsten Verflechtungen* ist, bekannt geworden; so theile ich sie vorzüglich ihrer *Merkwürdigkeit* wegen mit; dann auch, um zu zeigen, was die *richtig angewandte Kunst* vermag.

Diese Geschichten werden zureichen, die *Gewissheit der Erkenntniss der meisten Krankheiten* und die *Zuverlässigkeit der Heilmethoden derselben praktisch zu beweisen*, und den *hohen Werth der empirisch - rationalen Heilkunde für das Lebensglück der Menschen im Einzelnen darzuthun*. Es würde mir leicht seyn, noch eine *große Summe ähnlicher Fälle* aus meiner eignen Beobachtung herzusetzen, wenn ich nicht besorgte, zu weitläufig zu werden ii).

ii) Man wird mir vielleicht ohnedas schon den Vorwurf der zu großen Weitschweifigkeit machen. Indessen schmeichle ich mir, daß *Ärzte von Profession diese Krankheitsgeschichten*, die ich so kurz als möglich zusammengezogen habe, nicht ohne Interesse, und vielleicht nicht ohne Belehrung lesen werden. Ich habe daher absichtlich *Mannigfaltigkeit gesucht*.

Ich könnte noch eine unübersehbare Menge eben so frappanter Heilungsgeschichten aus den Werken der besten praktischen Ärzte zum Belege ziehen. Der um die Menschheit so vielfältig verdiente *Ch. A. Struve* hat einen grossen Theil in einem eigenen Werke gesammelt, und mich der Mühe überhoben; auf dieß verweise ich den Leser, der sich etwa hiervon noch mehr überzeugen will ^{kk}).

Die Medizin ist nicht vermögend, alle Krankheiten zu heilen; sie kann die festen Gesetze der Natur nicht umstossen; wer geboren ist, trägt den Keim der körperlichen Vernichtung und des Todes in sich.

„*Eheu fugaces, Posthume, Posthume,
Labuntur anni: nec Pietas moram
Rugis et instanti Senectae
Afferet, indomitaque Morti*“ ^{ll}).

Sie hat, wie jede Wissenschaft, ihre Grenzen, und wo sie nicht radikal zu heilen ver-

^{kk}) Triumph der Heilkunst, oder durch Thatsachen erläuterte praktische Anweisung zur Hülfe in den verzweiflungsvollsten Krankheitsfällen. Breslau 1800. 1801. 2 Bde.

^{ll}) *Horatii Carmina. Lib. II. Ode XIV. Opera. Biponti* 1783. p. 63.

mögend ist, entfernt sie alles, was im mindesten schaden und die Auflösung beschleunigen kann, und lindert die beschwerlichsten, heftigsten und schmerzhaftesten Zufälle; und wenn der Tod unvermeidlich ist, so sucht sie mit emsigem, liebevollem Bemühen den rauhen Weg dazu zu ebnen, und den letzten harten Kampf der Natur möglichst zu mäßigen und zu schwächen. Dem unheilbaren Lungensüchtigen, dem sein Fieber, sein Durchfall, sein ewiger Husten, alle Erquickung, Ruhe und Schlaf raubt, sucht sie daher durch besänftigende, kühlende, abstumpfende, den Auswurf gelinde lösende Mittel, seine Qualen zu lindern, zu erleichtern, und so eine sanfte Bahn zur Ewigkeit zu bereiten u. s. w.

Der menschenfreundliche Arzt, der in der Religion und philosophischen Moral eingeweiht ist, gießt durch Einflößung von Trost, Muth und Beharrlichkeit nicht allein Balsam in die schmerzhaften Wunden seines Kranken, sondern auch seiner Angehörigen und Freunde. Und als Freund und Vertrauter von beyden wird er sie nicht allein mit medicinischen Werken, sondern auch mit Freundes That und Rath unterstützen, und auf alle Art die Last ihrer Leiden zu mindern suchen ^{mm)}.

^{mm)} Diejenigen wandelbaren und leichtsinnigen Menschen,

Die Medizin ist der Menschheit nicht bloß als eine Wissenschaft, die das physische Elend mindert, lindert, heilt und vertilgt, höchst nützlich und wohlthätig; nein! sie giebt auch unentbehrliche Baumaterialien und Grundsteine für Künste und Wissenschaften ab, die den Menschen zieren, ihm Vergnügen, Heiterkeit, Festigkeit, Dauer, Vervollkommenung und Sicherheit in bürgerlicher Hinsicht verschaffen. Ich werde dieß kurz zu zergliedern suchen.

Die *Anatomie* leitet den Meißel, den Pinsel, den Griffel, den Grabstichel des Bildhauers,

die alle Augenblicke ohne vernünftigen Grund mit ihrem Arzte wechseln, kennen sehr wenig ihr wahres Heil und ihr Interesse. Schon *Celsus* sagt: „*Medicus amicus praeferendus peregrino, si par sit in iis Scientia.*“ Der fremde Arzt kennt des Kranken Natur, seine politischen, häuslichen und Familien-Verhältnisse nicht, die über Krankheit, Gesundheit und Tod so vieles entscheiden. Er kann dem Kranken weder als Arzt, noch als Freund so nützlich seyn, als der Bekannte und Freund. Und wird der schnöde verabschiedete Arzt auch wieder herbeygerufen; so muss er ein sehr tugendhafter Mann und ein geübter Stoiker seyn, wenn er hinführo dem Kranken mit der nämlichen Anhänglichkeit, Interesse und Pünktlichkeit dienen soll. Es wird leicht ein verborgener Keim von Empfindlichkeit und Misträuen in seinem Herzen zurückbleiben, der den Flug seines Genies, dessen Energie bey den Handlungen der Ärzte so nöthig ist, leicht unwillkürlich hemmen kann.

des Malers, des Zeichners und des Kupferstechers, wenn diese Künstler es unternehmen, menschliche Bildnisse darzustellen; haben sie keine anatomische Kenntnisse von dem Baue, der Gestalt, den Verhältnissen, der Lage, den Verrichtungen, den Wirkungen, der Knochen, der Muskeln, der Blutgefäße, der Augen, der Ohren, der Finger u. s. w.; welche grelle unleidliche Zerrgebilde werden sie zu Tage fördern!

Wird man nicht *Horazens* Ausspruch in Absicht der schlechten Dichter

*„Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere si velit, et varias inducere plumas,
Undique collatis membris, ut turpiter atrum
Desinat in piscem mulier formosa superne;
Spectatum admissi risum teneatis, arnici? nn)*

auf sie anwenden können?

Hippocrates sagt: „*Ego vero ea, quae alicui Sophistae aut Medico natura dicta sunt aut scripta, minus censeo medicae arti convenire, quam pictoriae*“ oo). Er verstehet hier unter Natur die anatomische Kenntniss des

nn) Epistola III. ad Lucium Cal. Pisonem. Opera. Citat. pag. 317.

oo) De veteri medicina. Cap. XI. Opera. Tom. IV. p. 150.

Baues des Körpers, die freilich zu seiner Zeit noch sehr unvollkommen war.

Der vorzüglichste Zweck einer guten Erziehung ist: der Jugend einen dauerhaften, gesunden Körper und einen guten moralisch gebildeten Geist zu verschaffen. Der Erzieher muss daher, um ihn zu erreichen, eine Menge Postulate aus dem Gebiete der Medizin borgen. Herr Niemeyer zählt daher zu den nothwendigsten Kenntnissen eines guten Erziehers die *Anthropologie* pp). Das enge Band, was den Geist mit dem Körper verknüpft, erfordert schon, beyde genau zu kennen; denn wie will man auf den einen oder andern, oder auf beyde zugleich mit Erfolg wirken, wenn einem dessen Grundkenntnisse abgehen? Wie will man der Jugend einen gesunden, dauerhaften, den Elementen trotzen Körper und einen frohen Geist verschaffen, wenn man nicht die Grundsätze der *Diätetik* und der *Krankheitslehre* kennt? Wird der in denselben ungewanderte Erzieher nicht seinen Kindern ungesunde Nahrung, unpassende Kleider geben, sie vielleicht unvernünftig einsperren, der nö-

pp) Sein klassisches Buch: „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Zweyte Aufl. Halle 1796. S. 43.“

thigen Bewegung entziehen, ihre körperlichen Kräfte ungeübt lassen, oder im Gegentheil den Körper und Geist über Kräfte anspannen, wodurch für das ganze Leben sieche, elende Geschöpfe gebildet werden.

Seitdem man angefangen hat, vernünftige medizinische Grundsätze in die Erziehungskunst aufzunehmen und darin anzuwenden, seitdem hat man angefangen, wieder gesunde Menschen zu bilden. Und in unsern Tagen, wo diese Kunst, vorzüglich in Deutschland, so seegenreiche Fortschritte gemacht hat, macht die Anwendung der Diätetik einen Haupttheil davon aus; daher die vielen gymnastischen Übungen, die zweckmäßigere Kleidung, Diät und Lebensordnung, die nicht allein dem Körper Gewandtheit und Stärke, sondern auch Dauer und feste Gesundheit verschaffen.

Vortrefflich hat J. P. Frank gelehrt, wie die medizinischen Grundsätze auf das Schul- und Erziehungswesen zur Wohlfahrt der Menschen und der Staaten müssen angewandt werden 99).

Das Hauptziel einer vernünftigen Gesetzgebung ist: einem jeden Einzelwesen Sicherheit

99) System der medizinischen Polizey, 2. Band. Mannheim 1780. 2. und 3te Abtheilung, S. 279 u. s. w.

der Person und des Eigenthums zu verschaffen, dessen und der Gesamtheit Wohlfahrt und Glückseligkeit von allen Seiten zu befördern und zu gründen; sie muss daher sowohl die *körperlichen* als die *geistigen* Kräfte der Menschen berücksichtigen. Um die ersten kennen zu lernen, und passende, heilsame Gesetze darauf zu bauen, ist sie daher genöthigt, in das Feld der Medizin hinabzusteigen, um aus den ewigen Gesetzen der Natur die Grundlage der Rechte und Pflichten eines jeden Weltbürgers zu schöpfen. Schon die großen Gesetzgeber Griechenlands, *Lykurg* und *Solon*, bewiesen dießs deutlich. Würde *Lykurg* seinen Spartanern wol so strenge Gesetze der Mäßigkeit, Nüchternheit, Enthaltsamkeit und der Gymnastik vorgeschrieben haben, wenn er nicht aus den *Lehren der Heilkunde* gewusst hätte, daß diese diätetischen Maafsregeln den Menschen gesund, stark, ausdaurend, entschlossen, muthig und glücklich; Üppigkeit, Wohlleben, Unmäßigkeit, Unthätigkeit hingegen schwach, kränklich, feige, muthlos und unglücklich gemacht hätten! ^{rr)}

rr) Biographieen von *Plutarch*, übersetzt von *Schirach*. Leipzig 1777. 1. Theil. *Lykurg*, S. 155. und *Solon*, S. 306.

Goldsmits Geschichte der Griechen. Frankenthal 1788. 1. Theil, S. 17 u. s. w. S. 54 u. s. w.

Wie oft muss nicht der Rechtsgelehrte und der Richter den Arzt reklamiren, wenn eine Rechtsfrage wegen Seelengebrechen, körperlichen Krankheiten, lebensgefährlichen oder tödtlichen Verletzungen, Vergiftungen, des geflissentlichen Misgebärens und des Tödtens der Leibesfrucht u. s. w. überhaupt aus der *Medicina forensis* einfällt; wie oft muss hier die Untersuchung und das Gutachten der Ärzte über Ehre und Schande, über Glück und Unglück, Unschuld und Verbrechen, Leben und Tod entscheiden!

Der *Moralist* wird eine einseitige, erbärmliche Rolle spielen, wenn er blos aus der geistigen Natur des Menschen die Gesetze und Pflichten der Sittenlehre und der Tugend ableiten will, ohne auf dessen körperliche Kräfte, Eigenschaften, Temperament und Krankheitsempfindungen Rücksicht zu nehmen. Das Temperament, was von einem so entscheidenden Einflusse auf die Handlung ist, gründet sich auf das verschiedene Verhältniss und die Mischung der flüssigen und festen Theile, auf der letztern verschiedenen Bau, Ton und Erregbarkeit^{ss)}. So verschieden und mannig-

^{ss)} S. Haller *Elementa Physiologiae*. Editio citat. Tom. II. Lib. V. Sect. IV. §. I—VII. p. 140 et seq. Dieser scharf-

faltig diese Bedingungen und Verhältnisse sind, so mannigfaltig sind die Temperamente, deren Zahl sich daher unmöglich auf einige wenige zurückbringen lässt. Deshalb es eben so mannigfaltige und verschiedene Temperamente giebt, als Menschen sind.

Dafs der Phlegmatiker sanft, friedfertig, nüchtern, mäßig, enthaltsam und keusch lebt, ist nur eine *negative Tugend*, die ohne sein Verdienst aus seinem Temperamente fließt; ihn von dieser Seite auf Abwege zu bringen, bedarf daher eines ungewöhnlichen starken Reizes und einer mächtigen Lockung; lässt er sich durch schwache Reizungen von dem Pfade der Tugend lenken, so ist er dann unstreitig auch strafbarer, als ein Anderer von lebhaftem Temperamente unter ähnlichen äussern Umständen, weil es von seiner Seite eine grofse geistige Verderbniss voraussetzt. Wenn ein Mensch von einem sehr feurigen Temperamente, mithin von sehr lebhaften Empfindungen, solche Tugenden strenge übt; so ist ohne

sinnige Denker beweiset in diesem VII. §. vortreflich: wie der Zustand der Säfte von dem Zustande und der Thätigkeit der festen Theile abhängt, und begründet nach *Frid. Hoffmann* die solide Pathologie auf eine ganz überzeugende Art.

Zweifel sein Verdienst gröfser; denn er muss sein so leicht zu reizendes Temperament besiegen;

„Major, qui se, quam qui vicit fortissima moenia“

und fällt er, so ist er gewiss minder strafbar.

Wie oft macht Krankheit den sonst sanften, biedern, gefühlvollen, nüchternen, keuschen Menschen jähzornig, rachgierig, hart, grausam, wollüstig und zum Selbstbeflecker!

Was für einen Einfluss haben *Diät* und *Lebensordnung* auf *Tugend* und *Laster*! wer viel geistige Getränke trinkt, viel Chokolade, Eyer, Gewürze, Fische, Fleisch, delikate feine Mehlspeisen geniefst, wird den Reizungen des Amors und anderer heftiger Leidenschaften weniger widerstehen können, als wer blofs Wasser trinkt, Gemüse, Obst, Brod, Mehlspeisen und Milch isst ^{u)}.

u) Dafs man in der römischen Kirche an den sogenannten Festtagen Wein, Likörs, Bier, Eyer, Austern, Fische aller Art, Gewürze, die leckersten Mehlspeisen, Sago und Schokolade zu geniessen erlaubt, grade diejenigen Substanzen, die die Ärzte vorzüglich gebrauchen, um erschöpfte Kranke, und entnervte, lendenlahme Wollüstlinge wieder auf die Beine zu bringen, beweiset, dafs man vorher, bey Entwerfung dieses Gesetzes, keine ver-

Der Sittenrichter, der daher alle Tugenden und Laster, ohne die Gemüthsart, den Gesundheitszustand, die Diät und Lebensweise der Menschen in Anschlag zu bringen, nach einem Maafsstabe misst, muss durchaus oft den Schuldlosen strafen, und den Sünder frei ausgehen lassen. Diese kurze Erörterung zeigt daher überzeugend, wie unentbehrlich den Morahisten medizinische Kenntnisse sind.

So wie die *Philosophie des gesunden Menschenverstandes* dem *Arzte* unentbehrlich ist, eben so unentbehrlich ist hinwieder die *Medizin der Philosophie*. *Cabanis* sagt: „Die Medizin allein ist es in der That, die uns die Gesetze der lebenden Maschine sowol in

nünftige Ärzte zu Ratho gezogen hat. Denn solche Speisen tödten wahrlich die Sinnlichkeit nicht ab, und legen den Leidenschaften und dem Geschlechtstriebe keine Zügel an; sie thun, der Erfahrung nach, grade das Gegentheil. Herr *Frank* schreibt daher a. a. O. S. 19., nachdem er von der Fischnahrung gehandelt hat, die am meisten zur Wollust reizt: „Wie mancher Rücken muss daher nicht auf die unschuldigste Weise von frommen Händen zersezt, und wegen immer sich häufender wollüstigen Gedanken gemartert worden seyn. Wenn inzwischnen der Bruder Koch oder die Layenschwester (in Klöstern) allein die Bewegursache so vieler Unruhe war, oder diese wenigstens in unverdächtigen Schüsseln aufstichte!

Hinsicht auf das Empfindungsvermögen im gesunden, als auch die verschiedenen Abweichungen, welche dasselbe im kranken Zustande erleidet, kennen lehrt; sie zeigt uns den körperlichen Menschen ganz nackt, wovon der sittliche Mensch nur einen Theil ausmacht, und unter einer andern Form erscheint. Der Arzt sieht nicht allein, kraft der physischen Erregbarkeit, die Begriffe und Gemüthsbewegungen entstehen; sondern er bemerkt sogar, wie sie sich daraus erzeugen, oder doch wenigstens, was ihre Bildung begünstigt oder hindert, und immer findet er in einem bestimmten organischen Zustande die Auflösung einer jeden Aufgabe."

„Die Heilkunde dient also zu gleicher Zeit als eine feste Basis derjenigen Philosophie, welche bis zur Grundquelle der Begriffe hinansteigt, und als Fundament jener andern, welche zu dem Ursprunge der Leidenschaften dringt. — Kurz sie klärt das Studium des Verstandes auf, die Kunst, ihn zu bilden und zu vervollkommen, und trifft in den Eindrücken und Bedürfnissen jedes sinnlichen Wesens die wahren Ursachen oder die wahren Gesetze der Beziehungen aller Wesen, die zur Natur gehören; und aus demselben

Prinzipie fliessen unter ihren Augen die Regeln ihres wechselseitigen Verhaltens und die Wissenschaft ihrer Glückseligkeit; das heisst: die Sittenlehre ^{un)}.

Da die Medizin, wie alle übrigen Zweige der Naturwissenschaften, sich mit Erforschung und Ergründung der Kräfte und der Gesetze der Natur beschäftigt, und nach ihrem Geiste in der *Thatsache nichts als die Thatsache selbst* erblickt, deren in die Augen fallenden Ursachen und Verhältnisse bemerkt, so zerstört sie die falschen Gebilde der Einbildungskraft, erstickt viele Irrthümer im Entstehen, und macht dem Aberglauben das Garaus ^{xx)}. Durch die von ihr sehr be-

^{un)} a. a. O. Preface.

^{xx)} Diese Tendenz hatte hauptsächlich meine *Pièce*, die ich über die *A. M. Kienker* schrieb, über welche einige Recensenten so schief, seltsam und einseitig geurtheilt haben. Der Aberglaube wollte dieß Geschöpf zu einer Heiligen machen; ich betrieb daher vorzüglich die erste Bewachung, um den Grund oder Ungrund seines Vorgebens zu enthüllen. Eine solche kann wohl schwerlich mit einer größern Vorsicht veranstaltet werden, als diese war, — wovon aber die Herren Recensenten wohlbedächtlich nichts erwähnen, um ihre gegen mich beabsichtigte Verkleinerung desto sicherer bewirken zu können. — Es bedurfte weiter nichts, als zu beobachten und zu sehen, ob sie äße, tränke und sichtbare Ausleerun-

förderte Aufklärung ist das Reich der Dämonen, der Hexen, der Zauberer, und der Gespenster gestürzt. Die innige, vertraute Bekanntschaft mit der Natur macht die Ver-

gen hätte. Die Wächter konnten also gemeine, nur etwas kluge, gewitzigte, und zu diesem Zwecke instruirte Leute seyn, und, um sie an ihre pünktlich angewiesene Pflicht fest zu binden, war es nöthig, sie zu beeidigen. Meine praktischen Geschäfte erlaubten mir nicht, selbst ein Mitwächter zu seyn. Freywillige Dilettanten boten sich nicht dazu an. Die beeidigten sechs Wächter sagten nach vierzehntägigem ununterbrochenem Bewachen eidlich im Gerichte aus, dafs das Mädchen in dieser ganzen Zeit nicht das Mindeste gegessen, noch getrunken, und keine sichtbare Ausleerung gehabt hätte. Um dem so regen Aberglauben das Spiel zu hemmen, setzte ich mich nun erst hin, schrieb mein Buch, und suchte aus physischen und medicinischen Gründen die Möglichkeit und aus historischen Thatsachen die Realität eines solchen Vorfalles darzustellen. Nach einer zweyten, fast ein Jahr nachher angestellten Bewachung fand sich ein Betrug, und aus der gerichtlichen Untersuchung ergab sich, dafs sich die Sache nicht völlig so verhalten, als die ersten genau instruirten, beeidigten sechs Wächter auf ihren Eid und Pflicht beethenert hatten. Ich war der erste, der den zuletzt gespielten Betrug, unmittelbar nach seiner Entdeckung, der Welt durch mehrere allgemein gelesene Zeitungen — die Allg. medicinischen Annalen, 1800, May, S. 491. — den Westphälischen und Reichs-Anzeiger, die Osnabrückschen und Mindenschen Anzeigen bekannt machte, wo ich mich zugleich verpflichtete, die ganze Geschichte des entdeckten Betrugs zu beschreiben und drucken zu lassen, um dem Publico

nunft unabhängig, und erweitert ihren Wirkungskreis. Daher Ärzte, die dieses Namens würdig sind, immer dem Aberglauben und der Unvernunft entgegenarbeiten. Weshalb

unverstellt zu zeigen, wie viel Wahres und Falsches an dieser Geschichte sey. Diese aus den gerichtlichen Akten gezogene authentische Geschichte liefs ich in *Hufelands Journal der praktischen Heilkunde*, XII. Band, 28 Stück einrücken — wovon gleichfalls die, wie es scheint, blofs auf *Verunglimpfung* ausgehenden, *Recensenten* *geflissentlich kein Wort* sagen. — Welcher rechtschaffene Mann kann hier meine Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe in Zweifel ziehen? Wer mich persönlich kennt, wird mich einer solchen Zweydeutigkeit nicht fähig halten.

Wenn man auf die *eidliche* Versicherung — die in der Welt tausendfältig in Sachen von der höchsten Wichtigkeit, wo andere Beweise mangeln, der einzige Prüfstein der Wahrheit ist — von *sechs unbescholtenen* *eigens darauf besideten Männern*, die mit so vieler Umsicht und Behutsamkeit gewählt sind, in Beobachtung einer *höchst einfachen, sinnlichen Thatsache*, wo die grössten Empfindungsorgane hinreichen, nicht mehr bauen und schreiben kann; wer darf es dann wagen, über *physikalische und historische Ereignisse* je die Feder anzusetzen! Wenn man solche *beglaubigte Zeugnisse* und eigene unbefangene Wahrnehmungen verwirft, um die Wahrheit einer sinnlichen Thatsache ausser Zweifel zu setzen, so ist *alle Erfahrung* ein Hirngespinnst; und die Beobachtung aller Geschichtschreiber, Naturforscher, Ärzte und der gegen mich so gallsüchtigen *Recensenten* — falls diese welche bekannt gemacht, und nicht blofse Bücherklauber und Stoppler sind — sind

sie dann gewöhnlich von dem Pöbel für Freigeister, Ungläubige und Atheisten gescholten werden.

leere Träumereien und Undinge, die nicht den mindesten Glauben verdienen. Wie abgeschmackt und erbärmlich sind also die Vorwürfe, die man mir macht! So lange diese gestrengen Kunstrichter nicht überzeugend aus der Erfahrung, die ewig ihren hohen Rang als Kriterium der Wahrheit behaupten wird, beweisen — denn gegen alle a-priorische Beweise protestire ich durchaus — daß es *physisch unmöglich* sey, so lange ohne Nahrungsmittel zu leben, — und zu diesem Beweise wünsche ich ihnen Glück — muss jeder Unbefangene ihr Urtheil über mich und meine Schrift für ein Produkt des hochtrabenden Dünkels und schmutziger Leidenschaften halten,

Keiner hat seine stolze Ignoranz mit gelehrtscheinendem Wortgepränge der Welt wohl deutlicher vorgelegt, als der Kritiker meiner besagten Schrift in der neuen Allg. deutschen Bibl., 59. Bd. 1. St. S. 58 u. s. w., der mit so zuversichtlicher und dreister Stirne über physiologische und pathologische Unmöglichkeiten abspricht, und es sich in seinem engen Gehirne nicht wirklich und möglich denken kann, daß ein Geschöpf viele Monate ohne Speisen und Getränke leben könne! Er wird es sich auch nicht möglich und wirklich denken können, daß Blutigel und Laubfrösche viele Monate, ja Jahre lang einzig in und von reinem Wasser leben können und wohlgenährt sind; und doch geschieht dieß alle Tage. Die Spinnen, die Skorpione, die Schlangen, der Salamander, das Chamäleon, die Schildkröten, die Ratzen, der Dachs, das Murmelthier u. s. w. leben viele Monate, ja Jahre lang ohne alle Speisen und Getränke,

So weit das, was die Medizin *mittelbar* für einen Nutzen für die Menschheit hat. Jetzt werde ich mich bemühen, *summarisch* zu zeigen, welche Verdienste und welchen Adel sie

— S. Haller *Elementa Physiologiae*, edit. cit. Tom. VI. lib. XIX. Sect. II. p. 169. 170. Der berühmte Naturforscher, Herr von *Sausure*, sagt in seiner Reise durch die Alpen, 3. Theil, Kap. 24. (S. neues Hannöversches Magazin von 1803, Nr. 16, S. 253), daß die *Murmeltiere*, wenn man sie im Herbste ausgräbe und öffnete, in ihren Eingeweiden *keine Spur von Speisen und Excrementen* hätten, und diese so rein als mit warmen Wasser ausgespült wären; und so *leer* und *nüchtern* giengen sie in ihren Winterschlaf. Nach ihrem Erwachen fand man den Darmkanal und den Magen *eben so leer*, und dabey seyen sie *nichts weniger als mager*. So tief ihr Schlaf sey, so stocke doch der Umlauf ihres Blutes nicht; denn wenn man dem so schlafenden Thiere eine Ader öffnete, so flösse das Blut *eben so gut*, als wenn es erwacht wäre. Mithin dauert der Blutumlauf, der Lebensprozesse und die *Consumtion* an die *sechs Monate* fort, ohne *neue* Nahrung zu sich zu nehmen. Die *Schmetterlinge* leben ohne alle Speisen, und die *Bremse* — *Oestrum* — hat nicht einmal einen Mund. — Haller a. a. O. Ja, man hat *lebende Kröten* in *Versteinerungen* gefunden, und Gott weiß, wie lange sie in solchen eingekerkert gewesen seyn mochten. Wer denkt sich's theoretisch als möglich, daß einer, bey ganz von Eiter verzehrter Lunge und Niere, — s. *Hufelands Journal der prakt. Heilkunde*, VII. Band, 4. St. S. 16.; XII. Band, 2. St. S. 170. — noch leben kann, und dennoch geschieht es nicht selten. Wer glaubte es, daß Frauen von *sechzig Jahren* und drüber, ohne vorhergehende Schwangerschaft, *ihre Enkel* stillen und durch ihre Brüste *vollkom-*

sich unmittelbar um das menschliche Geschlecht erworben hat.

Sie begleitet den Menschen von seiner Entstehung an bis ins Grab, und bewacht ihn,

men ernähren könnten, und doch hat sich dies mehrmals ereignet. — S. *Hufeland* a. a. O. V. Band, 1. Stück, S. 243.; VII. Band, 4. Stück, S. 49. — Wer vor 50 Jahren gesagt hätte, daß Menschen in der Luft schwimmen und fahren könnten, der würde für einen Wahnsinnigen erklärt seyn; und dennoch durchschneiden itzt *Blanchard*, *Garnerin* und *Robertson* mit ihren Gondeln mit Adlers Kühnheit die höchsten Regionen der Lüfte. Welcher Physiker und Chemiker sprach ehemals vom Wasser anders, als von einem einfachen, unzerlegbaren Elemente; und doch hat der scharfsinnige *Lavoisier* es zersetzt, analysirt, und seine Urstoffe kennen gelehret. Wer sonst von einer handgreiflichen Unglaublichkeit sprechen wollte, sagte: es hätte Steine geregnet; und doch ist die Wahrheit dieser vermeintlichen Fabel nicht allein durch Erfahrungen bewiesen, sondern der große Chemiker *Klaproth* in Berlin hat mit solchen aus der Luft geregneten Steinen und einer aus der Luft gefallen Eisenmasse von ein und siebenzig Pfund schwer, chemische Versuche gemacht, und das Resultat derselben der königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin vorgelesen. — S. *Hamburger Correspondenten* von 1803, 1. Febr. Nr. 18. die Beylage. Noch neuerlich, am 6. May 1805, fiel in einer Strecke von zwey Quadratmeilen ein schrecklicher Steinregen zu *Laigle* im *Orne-Departement* in Frankreich, wovon der Bürger *Biott* einen, auf ein kritisches Zeugenverhör gegründeten Bericht dem National-Institute zu Paris abstattete. Die Anzahl der aus der Luft gefallen Steine war zwischen zwey und

wie ein *väterlicher Schutzgeist*, auf allen seinen Schritten in jedem Augenblicke und in jeder Situation seines Lebens.

Wie viele hunderttausend Mütter haben

drey Tausend. Ihr Gewicht wechselte von *zwey Loth bis zu siebenzehn und ein halbes Pfund.* (S. a. a. O. Nro. 121. von 1803.)

Wer, der nicht ein unerfahrener, schwachsinniger, dünkeltvoller Neuling in der Welt ist, wagt es, den Kräften der Natur und der Menschen unüberschreitbare Schranken und ein festes Ziel zu setzen, jenseit welchen ihre Wirksamkeit ein Ende hat! In keiner Wissenschaft zeigen deshalb Selbstgenügsamkeit und dictatorische Machtsprüche zuverlässiger Unwissenheit, Vermessenheit und Mangel an Erfahrung an, als in der Natur- und Heilkunde. Wer daher alle diejenigen, welche an der Möglichkeit der Monate- und Jahre- langen Lebensdauer ohne Speisen und Getränke glauben, sie vertheidigen, und mit unbestreitbaren Thatsachen belegen — zu welcher letzten Zahl auch der große, mit der Natur so vertraute Herr *von Haller* gehört. S. loc. cit. — die so einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit und Authenticität haben, als es in Forschungen der Natur möglich ist, — für *Leichtgläubige*, *Schwärmer*, *Betrogene* oder *Betrüger*, *Träumer*, *Wahrsager*, *Wahnsinnige*, *unphysiologische Wundermänner* und *schlechte Pathologen* erklärt und schilt, ist entweder ein *aufgeblasener Idiot* — bekanntlich ist Stolz gewöhnlich eine Frucht der Unwissenheit — oder ein *Clükanör* und von bösem Herzen, der es darauf anlegt, viele rechtschaffene Männer zu lästern. Es ist doch wahrlich eine dünkeltvolle Anmaßung, alle die *Schriftsteller*, die ähnliche Thatsachen beschreiben, für *Betrüger* oder *Betrogene*, *Schwachköpfe* und *Leicht-*

ihr Wohlseyn, ihre Gesundheit und ihr Leben der Entbindungskunst, die seit hundert Jahren solche Riesenschritte zu ihrer Verbesserung gemacht hat, und nun auf einer so

gläubige zu achten! Es gehört dazu in der That ein Kopf von ganz eigener Organisation!! Indessen dürfen solche absprechende, oberflächliche Recensionen den Kenner im literarischen Wesen nicht befremden, der es weiß, welche unbärtige Jünglinge und ungewaschene Menschen sich zu den Recensionstribunälen drängen, und daß solche Wundermänner auf ihrem schwindelnden Schöpfenstuhle wohnen, allen Gesetzen der Humanität Hohn sprechen, und Lob und Tadel nach ihrem hohen Belieben austheilen zu können. Ein L. F. B. Lentin und ein C. W. Hufeland und viele andere vernünftige, angesehene Personen urtheilen ganz anders über meine Schrift und mich, und der Beyfall solcher Männer ist mir von zu großem, beruhigendem Werthe, als daß der Tadel solcher eiteler, unwissender, insolenter und giftiger Recensenten, sie mögen in dem Mantel des gemächlichen Incognito's verummumt seyn, oder nicht, mich wahrhaft kränken könnte. Die Klagen über die Rustizität und Frivolität mancher Recensenten sind eben so alt als gerecht. Der ehrwürdige Frid. Hoffmann beschwerte sich 1698 schon bitter über die Unart, Einseitigkeit und Ungerechtigkeit vieler Recensenten; er schreibt: „*Dis multumque dubitavi, an illas — notas et animadversiones in Poterii opera — in lucem ederem publicaremiue. Eam enim esse hujus aevi plusquam plebejam invidiam, judiciorumque licentiam probe animadverti, ut perfrieta fronte quo quisque magis est, eo libentius se aliorum castigatorem ac iniquum censorum praebeat. Accidit tantam in medicina hypothesisum ac opinionum esse varietatem, tan-*

hohen ehrenvollen Stufe von Vollkommenheit stehet, zu verdanken, die sonst von barbarischen, unwissenden Händen während dem

tamque praesudiciorum vim, ut — qui morbus habetur eruditorum — nemo, nisi quod ipsius sententiae conveniat, illud rectum aut verum putet, unde odia perversaque enascuntur Judicia, quae frequentius jurgiosas in contentiones vel — quae fundi nostri crevit calamitas — in mutuam maledicentiam, communemque omnium perniciem exardescunt, quo fit, ut ii consultius agere videantur, qui vel plane non scribunt, vel scripta sua ad tempus supprimunt". (in praefatione operum Peterii. Vid. ejus opera. Suppl. I. P. I. Und wahrlich nach hundert Jahren, zu einer Zeit, wo man sich so viel auf den erstiegenen hohen Gipfel der Cultur, der Aufklärung und der Feinheit der Sitten zu Gute thut, haben Menschen, die sich zu den Gelehrten rechnen, und sich anmaßten, die Geister prüfen zu wollen, und den Stab über das Talent, über das Herz und die Kenntnisse anderer Gelehrten zu brechen, noch nicht gelernt, die ersten Maximen der Urbanität, der Billigkeit und der Humanität auszuüben, wodurch sie nicht allein den ehrwürdigen Stand der Gelehrten, sondern vorzüglich der Recensenten entweihen und brandmarken. „Dieser Klage — sagt der scharfsinnige Herr von Schirach, (s. politisches Journal von 1803, Stück II, S. 150.) — daß die alte Literatur und die gründliche Gelehrsamkeit in Deutschland so sehr in Verfall gerathen — kann so lange nicht abgeholfen werden, als die deutsche Kritik eine Ehre darin sucht, die Schriftsteller in den Recensionen möglichst herabzuwürdigen, und in dem gründlichsten Werke Fehler und Mängel auszuspähen, auch wohl leidenschaftlich aus Ehrgeitz, Partheylichkeit oder Neid, nichts gut zu finden, was nicht in den Ideenkreis

Kreissen und der Geburt verletzt, verstümmelt, verwahrloset oder umgebracht wären!

Sie hat die so höchst nützlichen Hebammen-Schulen in Schwung gebracht, und die Grundsätze aufgestellt und entwickelt, nach welchen gute Hebammen müssen gebildet werden.

Welch eine Summe von *Aberglauben*, *Vorurtheilen* und *Unverstand* hat sie aus einem großen Theile von Wochen- und Kinderstuben verbannt, die ohne ihre Beyhülfe noch ein Treibhaus für Krankheiten und Tod wären!

Mit welchem warmen Eifer, hinreissender Beredtsamkeit und einleuchtenden Gründen hat die Medizin zu den ausgearteten, gefühllosen Müttern gesprochen, die, die ersten und süssesten Mutterpflichten verach-

des Recensenten passt. Dadurch muss die Gelehrsamkeit durchaus an der ihr nöthigen Achtung verlieren. Das Recensionswesen hat, so wie es jetzt häufig getrieben wird, einen grossen Antheil an dem Verfall der Literatur in Deutschland."

Man verzeihe mir diese polemische Abschweifung; ich glaubte, eine solche Erörterung und Rechtfertigung der Wahrheit und meiner so freventhaft angegrasteten Ehre und der so mancher rechtschaffenen Männer schuldig zu seyn.

R

tend yy), die Geschöpfe, die sie unter ihren Herzen trugen, sobald sie ihren Schoofs verlassen hatten, dem Busen feiler, gedungener Ammen übergaben, und ihnen da gewöhnlich die scheuslichsten Krankheiten und den Tod einimpfen ließen! Wie viele hat sie durch ihre väterliche Stimme auf den Weg der Natur zurückgeführt, und so die Veranlassung zu einer stärkern, gesundern Menschen-Race gelegt!

Welche große Verdienste hat sie sich im Ganzen um die Heilung der Kinderkrankheiten, vorzüglich seit *Rosensteins*, *Unzers*, *Tissots*, *Hufelands*, *Wichmanns* und *Schäffers* Zeiten, erworben! Wie wenige Kinder sterben jetzt in den gebildeten Ständen, wo man bey dem ersten Beginnen der Krankheiten gleich erfahrene, geschickte Ärzte zu Rathe zieht, gegen ehemals! zz) Wie selten

yy) S. *Stolls* Briefe über die Pflicht der Mütter, ihre Kinder zu stillen. Wien 1788.

zz) Die Sterblichkeit der Kinder bey dem gemeinen Manne ist jetzt im Ganzen — abgerechnet, was das besser bestellte Hebammenwesen ändert, und zur Vermehrung der Volksmenge beyträgt — wol schwerlich viel geringer, als vor Jahrhunderten; denn wie schrecklich werden von diesen die Kinder verwahrloset! Wenn nicht ein eigener schützender Genius über ihnen wachte, so

wird unter diesen jetzt ein ganzer Familienstamm vertilgt, was sonst so häufig der Fall war! Und ihr hat man vorzüglich die große auffallende Vermehrung der Menschen in diesen Ständen zuzuschreiben.

Dafs der Name *Pocken* nicht mehr so schreckbar ist, als der der *Pest*, ist Verdienst der *Medizin!* und in neuern Zeiten hat sie sich in deren Hinsicht noch mit neuen unverwelklichen Lorbeeren bekränzt. Wie vielen Menschen ist seit *Sydenhams* merkwürdigen Zeiten in den scheuslichen *Pocken* das Leben gerettet! *) Wie viele Hunderttausende

müssten wenige das männliche Alter erreichen. Der gemeine Mann sucht selten wegen eines kranken Kindes bey einem Arzte Hülfe; er behandelt es entweder selbst auf die unsinnigste Art, oder er sucht Rath bey einem Quacksalber. Alle Vervollkommnungen der Kunst seit Jahrhunderten sind für diese als nicht-existirend zu betrachten; daher die schauerliche Verheerung, die der Tod jährlich unter diesen jungen, so nützlichen Weltbürgern macht!

a) Merkwürdig ist es, dafs die Ärzte erst von *Sydenham* die vernünftige kühlende Behandlung der *Pocken* gelernt haben; da doch schon der Araber *Rhazes*, der erste Geschichtschreiber der *Pocken*, im siebenten Jahrhunderte die kühlende Behandlung, als die beste, empfiehlt. *S. Rhazes de Variolis es Morbillis, in Rich. Mead opera medica. Goetting. 1748. Tom. I. p. 79 et seq.*

hat sie seit der Bekanntwerdung der Einimpfung in Europa durch die sinnreiche Lady *Mary Worthly Mountague* mittelst derselben aus dem Rachen des Todes geborgen, und schön, gesund und wohlgestaltet erhalten! Und wie unübersehbar viele hat sie schon seit 4 Jahren, durch des edlen *Jenners* unsterbliche Entdeckung, vor diesem Würgengel gänzlich gesichert, und wird sie noch für die ganze Dauer der Welt schützen! Ja, sie öffnet dem Menschengeschlechte die frohe, bisher vergeblich gesuchte Aussicht, diesen sonst unheilbaren, wie ein Lauffeuer um sich wuchernden Krebs gänzlich mit Stumpf und Stiel vom Erdballe zu verbannen! b)

Dafs die *Lustseuche*, die seit dem funfzehnten Jahrhunderte das Menschengeschlecht auszurotten drohete, so viel von ihrer zer-

- b) Eine auffallende Erscheinung ist, dafs die *Vaccination* in *England*, in ihrem Vaterlande, weit geringere Fortschritte macht, als in andern Ländern! In *London* starben im Jahre 1802 noch 2,000, und in dem vereinigten *Brittischen Reiche* 40,000 Menschen an den natürlichen Pocken. (S. den *Hamburgischen Correspondenten* von 1803. Nr. 21.) Hier kann man leider auch sagen: „Die Lehren eines Propheten gelten in seinem Vaterlande am wenigsten!“

störenden Wuth verloren hat, bey einer vernünftigen Behandlung fast jedes Mal heilbar ist, und verhältnissmässig nur noch sehr wenig Menschen tödtet, ist ein Werk der Medizin; so wie, dafs die *Faulfieber* und die *Ruhr* keine ganze Provinzen mehr entvölkern).

Dafs die *Wechselfieber*, die sonst eine so schwere Geissel waren, so viele Menschen Monate und Jahre lang ans Siechbett hefteten und dem Tode so manches Opfer brachten, jetzt eine unbedeutende Krankheit sind, und in 1, 2 bis 4 Wochen geheilt werden; dafs fast alle Arten von *hitzigen Fiebern* nicht mehr so erschütternd sind, nicht ganze Dörfer, Gemeinden und Städte menschenleer machen, ist eine That der Medizin unserer Tage; wo man ihre entfernten und

c) Dafs die Ruhr, wie andere Krankheiten, noch oft so viele Menschen in das Grab bringt, ist nicht Schuld der Medizin, sondern des Unverstandes der Menschen, die von der ihnen angebotenen Hülfe der rationalen Medizin keinen Gebrauch machen wollen. In einer der schwierigsten und verwickeltsten Ruhr-Epidemien, die man sich denken kann, von 1800, rettete ich von 282 Kranken 254, und hätte noch mehrere erhalten können, wenn die Menschen vernünftiger und folgsamer gewesen wären. (S. meine kleine Schrift: „Einige Bemerkungen über die Ruhr des Herbstes 1800.“ Osnabrück 1801. S. 28.)

erregenden Ursachen näher erforscht, ihre Natur, Gattungen, Modifikationen und Verwickelungen näher und genauer hat kennen gelernt, und diesen eine angemessene Heilart entgegengesetzt hat!

Dafs die gesittete Welt Europens keine *orientalische Pest* mehr kennt, und die *west-indische* — das *gelbe Fieber* — nur einmal dessen Gränzen beflecken gesehen hat, ist eine Folge von *Cordons* und *Guarantaine-Anstalten*, die aus dem Schoofse der Grundsätze der Medizin flossen.

Es ist eine Folge der so sehr vervollkommeneten Medizin, dafs man allein in Großbritannien schon viele Tausende von Erretteten zählt, die im *Wasser* ertrunken oder auf andere Art *erstickt* waren.

Dafs man jetzt so vielen unglücklichen *Taubstummen* den edlen Sinn des Gehörs und die Sprache, das Organ der Mittheilung seiner Begriffe und Gedanken durch den *Galvanismus* verschafft, ist einzig eine That der Heilkunde.

Was für Heil gewährt die Medizin den *tapfern Kriegern*, die, für die Unabhängigkeit, Freiheit und Wohlfahrt ihres Vaterlandes streitend, durch Gewaltmärsche, Strapazen, übele Witterung, Hunger, ungesunde Gegenden,

oder durch die Waffen der Feinde ihre Gesundheit einbüßten, verwundet oder verstümmelt wurden! Wie viele Hunderttausende dieser Braven haben der Medizin, und ihrer Schwester, der Chirurgie, die Fristung ihres Lebens, und entweder die vollkommene Wiederherstellung ihrer Gesundheit, oder in Fällen, die die Macht der Kunst überstiegen, doch einen leidlichen Zustand zu verdanken! d),

Wie viele tausend Menschen hat die Medizin durch Verbreitung vernünftiger Begriffe und Lehren in der *Diät*, *Lebensordnung* und der *medizinischen Polizey* vor Krankheiten

d) Witzige Köpfe haben mehrmal die Bemerkung gemacht, daß das *Brownsche System* der Heilkunde einer der mächtigsten Verbündeten Frankreichs gegen Östreich in diesem letzten Kriege gewesen wäre. Ist es wirklich wahr, daß man die Östreichischen Feldärzte und Chirurgen mit *Arreststrafen* und dem *Profos* bedrohet hat, wenn sie die kranken Soldaten nicht nach dem *Brownschen System* behandelten, — S. Journal der Theorien und Erfindungen, 21. Stück, S. 87 und 100; 23. Stück, S. 34. Gotha 1797. —; so ist es nicht zu verwundern, daß die tapfern Krieger Regimenterweise aus den Reihen verschwanden, und in das Grab gefördert sind. Nach allen Nachrichten ist die Sterblichkeit der kaiserlichen Armeen in den Hospitälern schrecklich gewesen. Welches Unheil richten nicht die Systemwuth und blinde Nachbeterey an!

geschützt! Welch einen unberechenbaren Nutzen haben in dieser Hinsicht nicht allein die schönen populären Schriften von *Unzer* ^{e)}, *Tissot* ^{f)}, *Hufeland* ^{g)}, *Frank* ^{h)}, *Struве* ⁱ⁾ u. s. w. gestiftet!

Was hat die *rationale Wundarzneykunst* nicht zur Beglückung der Menschen gethan! Wie unendlich vielen, die des vornehmsten Sinnes, des Gesichts, durch Entzündung der Augen, Verdunkelung der Hornhaut, der Krystalllinse u. s. w. beraubt waren, hat sie durch Wegschaffung der Entzündung, durch Aufhellung der Hornhaut, durch Ausziehung der Linse u. s. w. wieder zum Genusse des belebenden und erfreuenden Lichts verholfen! Welch eine Menge, die durch Brüche, wahre und falsche, zu allen Geschäften untauglich gemacht waren und in steter Lebensgefahr

e) Der Arzt, eine Wochenschrift. Hamburg, 1769. 6 Bde.

f) Avis au peuple. Traité des Maladies des gens du Monde, à Amsterdam 1771. de l'Onanisme. eodem 1774. de la santé des gens de Lettres. à Lausanne 1784.

g) Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. — Über die physische Erziehung der Kinder.

h) System der medizinischen Polizey.

i) Die Kunst, das schwache Leben zu erhalten, und viele andere Schriften.

schwebten, hat sie durch geschickte Bruchbänder und Operationen gesichert, erhalten und wieder in thätige Staatsbürger umgeschaffen! Was vermag sie nicht in Beinbrüchen und Verrenkungen, in tödtlich scheinenden Wunden u. s. w.! Wie viele Tausende hat sie vor dem traurigen Zustande eines Hinkenden, Lahmen und eines Krüppels bewahrt! Wie viele hat sie von der schrecklichen Krankheit des Blasensteins durch eine Operation geheilt! u. s. w.

Um das Gemälde von dem hohen Adel der empirisch-rationalen Medizin in seinem vollen Glanze darzustellen, müßte ich eine Musterung fast aller Krankheiten vornehmen; diese würde aber ein eigenes Werk erfordern. Die hier gemachten Züge werden zu meinem Zwecke hinreichen. Zum Schlusse will ich hier noch eine Zeichnung einrücken, die ein so ehrenvolles Mitglied der Medizin, *Ilse-land*, von ihr macht.

„Der Zweck der Medizin ist physische Vervollkommenung der Menschen, Erhaltung, Wiederherstellung und Verbreitung der Gesundheit, sowohl im Einzelnen als im Ganzen. Die Medizin ist folglich eine der erhabensten, weitumfassendsten, menschlichen Wissenschaften; eben so ewig und von der

Menschheit unzertrennlich, als die Moral, an welche sie sich zunächst anschliesst. Diese hat die sittliche, jene die physische Vervollkommnung des Menschen zum letzten Zwecke. Beyde wirken nach einem Ziele hin, Vervollkommnung des Menschen; und so gewiss es ist, dass die Medizin zu ihrem Zwecke die moralischen Mittel nicht entbehren kann; eben so ausgemacht ist es, dass die moralische Vervollkommnung, ohne Beyhülfe der Medizin, weder im Einzelnen noch im Ganzen möglich ist, und dass es sehr nützlich wäre, wenn man anfinde, die moralische Bildung etwas mehr aus dem Physischen herzuleiten, und durch physische Mittel zu unterstützen."

„Die Heilkunst ist ferner nach diesem Gesichtspunkte nicht bloß Retterin des Leidenden, sondern Beglückerin des ganzen Menschengeschlechts; indem sie die Mittel ausforscht und anzeigt, das Heer der Krankheiten zu vermindern, ihre Ursachen zu vermeiden, und so den Menschen nach und nach seiner ursprünglichen physischen Vollkommenheit wieder näher zu bringen. Wie viel Großes und Gutes kann sie durch Verbesserung der physischen Erziehung, der Lebensart, der Polizey, der Entfernung der Krank-

heitsgifte, die bloß durch unsere Unachtsamkeit unter uns wüthen, bewirken? Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß die Hälfte, und nach und nach noch mehr, von allen Krankheiten bloß durch diese Benutzung der Medizin entfernt und ganz vernichtet werden könnten. Auf diese Weise wird *die Medizin ein wesentlicher Theil der Staatsverwaltung*; da denn doch wohl die physische Beglückung und Vervollkommenung der Staatsglieder ein eben so wichtiger Zweck des Staats ist, als die moralische. Freilich bedarf es dazu noch fortgesetzte Aufklärung der Unterthanen über ihren physischen Zustand und die Ursachen ihrer physischen Leiden, und der Obrigkeiten über diesen wichtigen Theil ihrer Bestimmung; aber es läßt sich nicht zweifeln, daß, bey dem thätigen Bestreben der Ärzte, diese Begriffe zu verbreiten und zu berichtigen, dieser Grad der Kultur zuletzt erreicht werden wird; wenn es auch erst künftigen Jahrhunderten vorbehalten seyn sollte, diesen Triumph der Medizin über das physische Elend zu feiern ^{k)}).

k) S. *Wielands* Neuen teutschen Merkur von 1795, 10. St. S. 145.

Wahrlich! eine Kunst, die, recht verstanden und angewendet, über die Menschheit schon so viel Heil und Segen verbreitet hat, und in der Zukunft noch verbreiten wird, verdient wohl die ganze Aufmerksamkeit, die Achtung, die Beförderung und Beschirmung, und die ächten, bewährten Bekenner, Bebauer und Ausüßer derselben, die Begünstigung, die Aufmunterung, den Schutz und den Dank des Staats und des ganzen menschlichen Geschlechts!

